Nr. 235 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zł. Donnerstag, den 13. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Pariser Konferenzen

Der englische Außenminister ist kürzlich von einem Oppositionsblatt der Unruhestifter Osteuropas genannt worden. Denn immer, wenn Chamberlain eine Reise zu vertraulichen Konferenzen mit „befreundeten" Staatsmännern unternimmt, kann man sicher sein, daß die Weltpolitik irgend einen Stoß erhält und einige Zeit die Kabinette Europas beschäftigt, wenn auch der englische Blätterchor behauptet, daß Herr Chamberlain wieder einmal dem Frieden einen großen Dienst erwiesen hat. Es bleibt gleichgültig, ob Herr Chamberlain mit Mussolini konferiert und dann der englischen Arbeiterschaft durch Baldwin ein Antistreikgesetz schenkt oder ob er in Paris alles in Bewegung setzt, um Briand in die antirussische Front einzubeziehen. Der Zweck ist der gleiche; er will seinem Lande dienen und Rußland isolieren.

Nun hat auch der polnische Außenminister Paris aufgesucht und sowohl mit Chamberlain als auch mit Briand Konferenzen abgehalten. Es ist kein Zufall, daß Herr Zaleski gerade jetzt seine Erholung an der Riviera sucht, zumal er durch Krankheit behindert war, an der Genfer Völkerbundstagung teilzunehmen. So ist ihm wenigstens ein Mißgeschick erspart geblieben, welches heute Herrn Sokal belastet. Aber der Faden, den Herr Sokal aufgezogen, soll nun durch Zaleski fortgesponnen werden, wenn es auch offiziell heißt, daß diese Pariser Besprechungen nur informierenden Charakter hatten. Wir wollen uns zunächst diese These gleichfalls zu eigen machen und da kann man den Wunsch des Herrn Chamberlain lebhaft begreifen, von Herrn Zaleski informiert zu werden, wie es mit dem polnisch-russischen Nichtangriffspakt bestellt ist. Seitdem Rußland seinen Bruch mit Rußland vollzogen hat, kann es keine ruhige Stunde haben, denn weder die antirussische Front, noch ein baltischer Bund, noch eine Isolierung Rußlands in China ist Englands Außenminister bisher gelungen. Daß man da den Wunsch hat, die gegenwärtigen Verhandlungen mit Rußland möglichst in einem England günstigen Sinne zu beeinflussen, ist verständlich und darum das Entgegenkommen an Zaleski mit ihm über die polnisch-russischen Beziehungen zu konferieren. Er wird aber nur wenig vom Ausgang dieser Besprechungen befriedigt worden sein, denn im eigentlichen Sinne weiß auch Warschau herzlich wenig, wie die Russen den Nichtangriffspakt sich denken, denn außer ein paar freundlichen Versicherungen, hat man auch Herrn Patek in Moskau nichts gegeben. Gewiß sind die Verhandlungen durch die Ermordung Wojkows hinausgezogen worden, aber den Russen kommt es ja im Augenblick auch nur auf eine Hinausschiebung an und vor Mitte nächsten Jahres ist mit einem polnisch-russischen Pakt nicht zu rechnen, nachdem Polens Initiative in Genf Schiffbruch erlitten hat. In Moskau hat man eben Zeit und recht freundliche Worte übrig, weil so der Sowjetdiplomatie am besten gedient ist.

Die weitere Aussprache bezog sich auf die litauisch-polnische Krise und die Pariser Verhandlungen mögen auch nicht ohne Einfluß auf die ruhige Haltung Polens gegenüber den litauischen Provokationen gewesen sein. Denn eines steht fest, daß Litauen ohne die Freundschaft Englands sich diese Provokationen nicht geleistet hätte, die es sich gegenüber Polen erlaubt. Rückt auch Englands Außenminister immer mehr von Kowno ab, so findet Litauen doch noch hin und wieder materielle Unterstützung in London, ohne die es längst das Zeitliche infolge seiner schlechten Wirtschaft gesegnet hätte. In Warschau will man dies aber nicht wissen und schreibt vielfach diese Unterstützung Berlin zu, während man in London noch immer Litauen als eine kleine Operationsbasis für Englands antirussischen Ziele betrachtet, denn man glaubt, von Kowno aus auch auf die übrigen Baltenstaaten Einfluß zu gewinnen. Es scheint, daß Herr Chamberlain also Herrn Zaleski die Mission Litauens übertragen möchte und darum das eifrige Werben um Polen. Bei dieser Gelegenheit wird wohl auch Herr Chamberlain den Wunsch ausgesprochen haben, daß London gern eine Verständigung zwischen Berlin und Warschau sehen würde, weil dies Englands Ziele in Berlin fördern möchte.

Briand wird wohl seinen Warschauer Freunden nochmals versichert haben, daß er nie daran denke, irgendwelche Konzessionen an irgend jemand zuungunsten Polens zu machen. Und da jetzt der Rakowski-Konflikt auf den Höhepunkt getrieben ist, wird man wohl auch über die russisch-französisch-polnischen Beziehungen gesprochen haben. Daß Frankreich darüber hinaus auch den Wunsch ausgesprochen hat, daß Polen eine Verständigung mit Deutschland suchen müsse, dürfte als eine Selbstverständlichkeit gelten, denn die Pariser Diplomatie kann nichts mehr in Erregung setzen, als eine Verschärfung der Spannung zwischen Warschau und Berlin. Und trotz allen Geschreis der Warschauer Chauvinisten ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß in Warschau der eifrigste Wille besteht, die Verständigung mit Deutschland herbeizuführen, während gerade jetzt in Berlin eine Erkältung eingetreten ist. So hat Herr Zaleski manche Winke für Warschau erhalten, von denen wir nur hoffen wollen, daß sie auf fruchtbaren Boden in Polen fallen möger

—ll.

Deutschlands Sozialpolitik als Vorbild

Die Tagung des Internationalen Arbeitsamtes — Die Delegierten loben Deutschlands sozialpolitisches Werk — Albert Thomas' Bericht

Berlin. Auf der Tagung des Verwaltungsrats des internationalen Arbeitsamtes ergriff nach Reichsarbeitsminister Dr. Braun der Präsident des Verwaltungsrats Fontaine das Wort, der einleitend seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß dank der Einladung der deutschen Regierung der Verwaltungsrat in Berlin tagen könne. Diese Auswärtigen-Tagungen

dienten der Erneuerung jener auf Gerechtigkeit und gegenseitiges Verstehen aufgebauten Harmonie, die den Frieden begründe und aufrecht erhalte.

Fontaine verwies weiter darauf, wie die Tagung des Verwaltungsrats in Deutschland besonders

wertvolle Eindrücke sozialpolitischer Art bieten werde.

Er gedachte mit Anerkennung des umfassenden Aufbaues der deutschen Sozialversicherung, betonte die Stärke und Disziplin der deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände und das internationale Interesse an den

deutschen Erfahrungen mit dem Betriebsrätegesetz.

Der Verwaltungsrat habe das Vertrauen, daß man auch in Deutschland zur Annahme der internationalen Uebereinkommen, besonders über die Arbeitszeit gelangen werde.

Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, dankte hierauf für den Empfang, der dem Verwaltungsrat in Berlin bereitet worden sei und wies auf die

Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der deutschen Sozialgesetzgebung

hin. Freilich warte man mit Ungeduld auf deutsche Ratifikationen. Man habe aber das unveränderte Vertrauen, daß sie erfolgen würden. Thomas schloß mit dem Gelöbnis, mit aller Kraft und wohlüberlegt

unablässig am Aufbau der gerechten Sozialordnung und am Aufbau des Weltfriedens tätig zu sein.

Im weiteren Verlauf der Tagung des internatinoalen Arbeitsamtes legte Direktor Thomas einen umfangreichen Tätigkeitsbericht vor, in dem über die internationale Gesetzgebung unter anderem mitgeteilt wird, daß seit der letzten Tagung des Verwaltungsrates vier

weitere Ratifikationen zu verzeichnen sind.

So hat Frankreich das Arbeitszeitabkommen ratifiziert unter der Bedingung, daß es erst wirksam wird, nachdem auch Deutschland und England dem Abkommen beigetreten sind. Die übrigen drei Ratifikationen sind in Holland erfolgt.

Die Gesamtzahl der eingetragenen Ratifikationen beträgt nunmehr 233. In zahlreichen Ländern liegen weiterhin Beschlüsse der Parlamente vor, die die Regierungen zu weiteren Ratifikationen ermächtigen. Der nächste Kongreß des internationalen Arbeitsamtes soll am 23. Mai 1928 stattfinden.

Zum Präsidenten der Berliner Tagung wurde auf deutschen Vorschlag Fontaine-Paris gewählt. Der Vizepräsident Carlier-Belgien trat sein Amt an den deutschen Arbeitervertreter Vogel ab. Zum zweiten Vizepräsidenten wurde Oudegeest-Holland gewählt.

Nach dem Bericht des Direktors Thomas der französischer Arbeitervertreter Jouhaux die dringende Hoffnung der Arbeitnehmer aus, daß die Ratifizierung des Uebereinkommens über den

Achtstundentag nunmehr in Deutschland recht bald erfolgen möge.

Der deutsche Regierungsvertreter, Ministerialdirektor Dr. Sitzler verwies auf die wiederholten Erklärungen der deutschen Regierung zu diesem Punkt. Sie tue alles, um die Ratifizierung zu ermöglichen. Voraussetzung dafür sei aber, daß zunächst die deutsche Gesetzgebung auf einen dem Uebereinkommen entsprechenden Stand gebracht werde. Das werde voraussichtlich schon bald der Fall sein.

Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt. Am Dienstag Abend fand noch ein Empfang der Tagungsteilnehmer beim Reichsarbeitsminister statt.

Ein Anleihekompromiß in Warschau

Warschau. Dienstag morgen erhielten die amerikanischen Anleihenunternehmer Monnet und Fisher das aus Neuyork erwartete Antworttelegramm auf die letzten Forderungen der polnischen Regierung in der Anleihefrage. Zu der Meldung des ABC, derzufolge die Amerikaner auf den von Polen verlangten Emissionskurs von 92 Prozent eingegangen sein sollen. Es ist anzunehmen, daß es diesmal zu einem Kompromiß zwischen den Parteien kommen wird. Am Vormittag konferierte der Vizepremier der Bank Polski Mlynarski mit den amerikanischen Unterhändlern. Am Mittwoch fand sodann eine Konferenz des Finanzministers beim Vizeminister Bartel statt, an der auch Mlynarski teilnahm. Der Abschluß wird Mittwoch erwartet.

Polnisches Einlenken gegen Litauen

Wie die „Vossische Zeitung" aus Warschau meldet, sind vor einigen Tagen auf Anordnung Pilsudskis alle im Wilna-Gebiet verhafteten Geistlichen und Lehrer freigelassen worden. Die übrigen Verhafteten dürften gleichfalls noch heute Abend oder spätestens morgen freikommen, nachdem man Loyalitätserklärungen von ihnen erhalten hat.

70 Kommunisten in Brest Litowsk verhaftet

Warschau. In Brest-Litowsk sind im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer kommunistischen Organisation 70 Personen verhaftet worden.

Das Russisch-lettländische Schiedsgerichtsabkommen

Riga. Montag mittag ist ein Schiedsgerichtsabkommen in Handels- und Zivilangelegenheiten zwischen Lettland und Rußland unterzeichnet worden. Der Schiedsgerichtsvertrag sieht dreigliedrige Gerichte vor. Die Mitglieder dieser Gerichte werden ernannt je einer von den Vertragsstaaten, das dritte, falls der Prozeß in Lettland verhandelt wird, vom Vorsitzenden des lettischen Zivilsenats, falls der Prozeß auf russisches Gebiet stattfindet, vom Vorsitzenden des entsprechenden Obersten Gerichtes der Sowjetunion. Die Beschlüsse des Schiedsgerichts werden von den zuständigen staatlichen Gerichten vollstreckt. Fragen des Erbrechtes, des Eigentumsrechtes an Immobilien und deren Nutzung, ferner Streitigkeiten aus Arbeitsverträgen unterstehen nicht der Zuständigkeit dieser Schiedsgerichte, sondern bleiben den staatlichen Gerichten vorbehalten. Diese Konvention kann im Falle gegenseitigen Uebereinkommens auch auf Streitigkeiten zwischen beiden Vertragsstaaten bezw. deren Organisation angewandt werden.

Wird Litwinow Nachfolger Rakowskis?

Wie aus Moskau gemeldet wird, dementierte die Sowjetregierung die Gerüchte, nach denen sich die französische Regierung geweigert habe, ein Agrement für einen neuen russischen Botschafter zu geben. Die französische Regierung habe ausdrücklich sowohl Tschitscherin als auch Litwinow gegenüber die Bitte ausgesprochen, einen neuen russischen Botschafter zu ernennen. Die Abberufung Rakowskis und seine Abreise aus Paris wird nunmehr nur noch als eine Formsache angesehen. In Moskau nennt man als Kandidaten für den Pariser Botschaftsposten Litwinow und Karachan. Heute Abend findet nicht, wie anfänglich angenommen wurde, die Uebergabe der russischen Antwortnote an Herbette statt. Wann die Uebergabe stattfindet, ist noch nicht bekannt.

Präsident Calles begnadigt

London. Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat Präsident Calles persönlich Befehl gegeben, daß die Offiziere und Mannschaften auf seiten der Rebellen, die sich den Regierungstruppen ergeben haben, zu begnadigen sind.

London. Die mexikanische Gesandtschaft in London gibt bekannt, daß ein offizieller Bericht der mexikanischen Regierung die Situation in ganz Mexiko als ruhig bezeichnet. Die Regierung sei vollkommen Herr der Lage. Der Außenminister sei eben von einer Tour durch die nördlichen Teile Mexikos zurückgekehrt, wo das Leben seinen normalen Gang gehe. Alle Eisenbahnverbindungen sind wieder hergestellt. General Gomez und seine Gefolgschaft versuchen gegenwärtig, die Küste und die Berge im Staate Veracruz zu erreichen. Die Regierung rechnet damit, daß ihre Truppen in Kürze die Rebellen umzingelt haben werden.

Die Situation in Mexiko-Cyti wird als vollkommen normal bezeichnet. Im Gegensatz dieser optimistischen Darstellung stehen die Berichte, die besagen, daß die Niederlage der mexikanischen Rebellen noch keineswegs so vollständig sei, wie es dargestellt wird. Im Staate Tlaxcal in Zentralmexiko sollen schwere Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Rebellen im Gange sein deren Ausgang unsicher ist. Der frühere Präsident von Mexiko Alfonso de la Huerta, dessen Bruder kürzlich erschossen wurde, betont, daß Veracruz als wichtigster Hafen Mexikos von den Regierungstruppen geräumt wurde.

Balkanische Wetterwolken

Der September war in Mazedonien der unruhigste Monat seit Jahren. Auf dem zu Südslawien gehörenden Gebiet gab es kurz hintereinander drei versuchte oder vollendete Bombenattentate, und in dem griechischen Saloniki wurden ein paar Bulgaren festgenommen, die die Französisch-Serbische Bank, das Südslawische Konsulat und angeblich die Gebäude der südslawischen Freizone in die Luft sprengen wollten. Alle diese Anschläge werden übertroffen von der Erschießung des Generals Kowatschewitsch in Schtip, die nicht nur für den Balkan eine gefährliche Lage schafft, sondern auch Europa bedenklich aufhorchen läßt. Bomben und Brownings sind in Mazedonien die Mittel, mit denen sich die JMRO — Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation — bemerkbar macht. Es ist jener auf terroristische Methoden eingeschworene Kampfverband, der schon in der Türkenzeit an der Befreiung des Landes arbeitete und seine Tätigkeit nicht einstellte, als nach Verjagung der Türken Mazedonien bei schwerer Benachteiligung Bulgariens fast nur von Serben und Griechen aufgebaut wurde. Namentlich regt sich die JMRO in dem Teil Mazedoniens, der unter dem Namen Südserbien von Belgrad aus regiert wird. Für ihre Wirksamkeit ist hier der Boden bereitet durch Mißstände aller Art. Willkür der Behörden, Rechtlosigkeit der Bevölkerung, wirtschaftliche Not, sozialer Druck. Daß die Organisation jetzt zu schärferen Schlägen ausholt, könnte als Antwort auf die Foltern gedeutet werden, die im Kerker von Skoplje eine Anzahl wegen revolutionärer Umtriebe verhafteter mazedonischer Studenten zu erdulden hatte. In Wirklichkeit ist das Ziel der JMRO weiter und höher. Einmal sind die Bomben- und Revolterattentate dieser Wochen eine Visitenkarte, die der Bevölkerung Mazedoniens und auch den südslawischen Behörden sagt: Wir sind noch da! Andererseits sollen diese Terrorakte wie schon zur Türkenzeit Europa an das Dasein einer mazedonischen Frage erinnern, und deshalb begannen sie jetzt in dem Tagungsabschnitt des Völkerbundes. Schließlich aber — und das ist die Hauptsache — soll die ununterbrochene Reihe von Gewalttaten jede Annäherung zwischen Belgrad und Sofia hintertreiben. Als der Bauerndiktator Stambolijski keine engherzig bulgarische, sondern eine kühn großsüdslawische Politik betrieb, die auf den Anschluß Bulgariens an seinen Nachbarn hinauslief, wurde er von den mazedonischen Komitees „umgelegt". Die durch den Staatsstreich des 9. Juni 1923 ans Ruder gekommene Regierung Zankow war mehr oder minder eine Gefangene der JMRO. Das Kabinett Ljapatschew, das im Inneren Zankows reaktionäre Politik fortsetzt, begann allmählich die Fesseln der Mazedonier abzustreifen und suchte den Weg der Verständigung mit Südslawien. In Genf kam es dann unlängst zu einer durchaus freundschaftlichen Aussprache zwischen den Außenministern beider Länder, Burow und Marinkowitsch. Da riefen die Explosionen und Schüsse in Mazedonien dem bulgarischen Ministerpräsidenten zu: Halt auf diesem Wege und denke, daß auch du sterblich bist!

Leider scheint der erstrebte Zweck erreicht zu werden, auch wenn sich Ljaptschew nicht einschüchtern läßt. Denn erregten schon die letzten Anschläge in Belgrad Erbitterung, so schäumt wegen der Ermordung des Generals die Entrüstung über, und chauvinistische Säbelrassler schreien nach einem Einmarsch in Bulgarien. Auf Weisung aus Belgrad ist die bulgarische Grenze bereits gesperrt, und bei höflichen Vorstellungen, wie sie eben noch der südslawische Gesandte in Sofia wegen der Septemberattentate erhoben hat, wird es diesmal nicht bleiben. Wahrscheinlich verlangt Südslawien die wirksame Unterdrückung der mazedonischen Organisationen, die sich auf bulgarischem Boden sammeln, mit bulgarischem Brot nähren und mit bulgarischen Waffen ausrüsten. Erfolgt diese Forderung in einer Form, die der bulgarische Chauvinismus nicht als ehrverletzend empfindet, und hat die Regierung Ljaptschew den Mut und die Kraft, mit den mazedonischen Unruhestiftern ernstlich Schluß zu machen, so kann sich alles zum Guten wenden. Aber die Aussicht dazu ist um so geringer, als auch Mussolini daran gelegen ist, Belgrad und Sofia im Zustand gegenseitiger Verhetzung zu erhalten. Von den mazedonischen Organisationen führt mehr als ein Faden zu der Balkanpolitik des Faschismus. So gleicht die Lage in unheilvoller Weise selbst in Einzelheiten der Situation nach dem Attentat von Serajewo im Sommer 1914.

Die Tragik der Lage wird dadurch verschärft, daß Serben und Bulgaren zwei südslawische Stämme sind, die sich sprachlich und kulturell nicht ferner stehen als Reichsdeutsche und Oesterreicher. Wenn sie sich wegen Mazedonien in den Haaren liegen, leiden sie unter der üblen Erbschaft einer Zeit, da der Imperialismus der Großmächte, vor allem Rußland und Oesterreich-Ungarn, eigensüchtig die natürliche Einheit der Balkanslawen auseinanderriß. Belgrad und Sofia sind in einen Wahn verkrampft, wenn die Mazedo-Slawen dort als Serben, hier als Bulgaren angesprochen werden. Sie sind keines von beiden, sondern ein Zwischenglied zwischen Serben und Bulgaren, das ein Bindeglied sein könnte und sein wird, wenn die blinde Leidenschaft einmal kühler Vernunft gewichen ist. Im Interesse des Balkans und Europas steht zu hoffen, daß diese kühle Vernunft mit am Tische sitzt, wenn Belgrad jetzt seine Entschlüsse faßt und Sofia auf diese Entschlüsse zu antworten hat. Abgesehen davon bietet sich für den Völkerbund wieder einmal eine Gelegenheit, seinen Ruf zu verbessern.

Der Reichstag zum 18. Oktober einberufen

Berlin. Der Reichstag ist endgültig auf Dienstag, den 18. Oktober nachmittags 3 Uhr einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle das Reichsschulgesetz. Man rechnet in parlamentarischen Kreisen damit, daß die erste Lesung der Vorlage, die vom Reichsinnenminister von Keudell eingebracht wird, mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Sie soll dann einem besonderen Ausschuß zur Weiterberatung überwiesen werden.

Deutschnationale Furcht vor Wahlen

Auflösung des Preußischen Landtages?

Berlin. In der Wandelhalle des Preußischen Landtages hörte man von angeblichen Plänen des preußischen Ministerpräsidenten Braun, den Landtag vor Ablauf der gesetzmäßigen Zeit, also vor Dezember 1928, aufzulösen. Wie es heißt, beabsichtigt der Ministerpräsident, die Wahlen in Preußen vor den Wahlen zum Reichstag erfolgen zu lassen. Diese Gerüchte sind vorläufig nicht nachzuprüfen. Insbesondere läßt sich im Augenblick nicht erkennen, welchen Anlaß der preußische Ministerpräsident zu einer Auflösung des Landtages in absehbarer Zeit nehmen könnte.

Provokation eines italienischen Konsulatsbeamten

Stürmischer Verlauf einer antifaschistischen Versammlung.

Duisburg. Auf Veranlassung der deutschen Friedensgesellschaft sprach Dienstag Abend in Duisburg die frühere Mitarbeiterin Mussolinis, Angelika Balabanoff über das Thema: „Der Faschismus als Kriegsgefahr". Der italienische Konsul in Duisburg hatte sich vergeblich bemüht, ein polizeiliches Verbot dieser Versammlung zu erreichen. Die Fremdenpolizei prüfte die Papiere der Rednerin, die jedoch in Ordnung gefunden wurden. In der Aussprache nahm einer der anwesenden italienischen Konsulatsbeamten das Wort, um den Faschismus zu verteidigen. Als er Hochrufe auf Mussolini ausbrachte, wurde ihm mit Niederrufen erwidert. Die Konsulatsbeamten verließen darauf den Saal.

Neun Arbeiter zu 60 Jahren Gefängnis verurteilt

Schreckensurteile des faschistischen Ausnahmegerichts.

Das römische Sondergericht zum Schutze des Staates hat auf Grund von Aussagen eines Lockspitzels die kommunistischen Arbeiter Comune, Saracco, Chiesa, Coolino, Cavatore, Alciati, Galvo, Caretto und Aquaviva aus Asti wegen Verbreitung von Flugblättern in denen die Wiederkehr der russischen Revolution gefeiert wurde, und wegen Aufreizung zum Klassenhaß zu Gefängnisstrafen von 4 bis 12 Jahren, Stellung unter Polizeiaufsicht und zusätzlichen Geldstrafen verurteilt. Caretto war der ehemalige Sekretär des Gewerkschaftskartells Turin.

Carol und die Erbschaftsfrage

Bukarest. Wie die „Politica" meldet, wird eine hochstehende Persönlichkeit der Regierungspartei nach Paris reisen, um mit dem Prinzen Carol die Erbschaftsfrage definitiv zu regeln. Die Regierung sei nicht abgeneigt, dem Prinzen in weitgehendstem Maße entgegenzukommen.

Die Wiener Reise von Marx u. Stresemann

Berlin. Wie die Morgenblätter melden, ist, wie an informierter Stelle erklärt wird, der Termin der Reise des Reichskanzlers Dr. Marx und des Ministers des Aeußeren, Dr. Stresemann, nach Wien für Mitte November festgesetzt worden. Die ursprüngliche Absicht, die Reise noch im Oktober zu unternehmen, ist aus verschiedenen Gründen fallen gelassen worden, vor allem wegen der Notwendigkeit der Anwesenheit Dr. Stresemanns beim Wiederzusammentritt des Reichstages.

Großer Erfolg des deutschen Gastspiels in Paris

Paris. Der erste Abend des deutschen Gastspiels im „Theatre Atelier" mit Alexander Moissi und Rosa Bertens gestaltete sich zu einem großen Erfolg für die deutsche Schauspielkunst. Das geladene Publikum, unter dem man die namhaftesten Pariser Kritiker und zahlreiche Vertreter des geistigen Lebens der Großstadt bemerkte, zollte den Darbietungen lebhaftesten Beifall.

Unruhen auf den Salomon-Inseln

London. Die australische Regierung hat nach Meldungen aus Sydney erneut dringende Hilferufe von den Salomon-Inseln empfangen, die den Ausbruch von Unruhen melden und um sofortige Hilfe bitten. Zwei weiße Missionare und die Eingeborenen des Missionsschiffes „Auki" sind durch Eingeborene massakriert worden. Man befürchtet, daß es zu einem allgemeinen Aufstand kommt und hält die gegenwärtigen Verteidigungsmöglichkeiten der Weißen für keineswegs ausreichend. Am Freitag wird ein englischer und ein australischer Kreuzer auf den Salomon-Inseln erwartet.

Frankreich finanziert die rumänische Heeresreform

Bukarest. Das Bukarester Blatt „Cuvantul" veröffentlicht einen aufsehenerregenden Artikel des Generals Cantacucena, dem zufolge Frankreich beabsichtigte, die rumänische Armee mit Hilfe eines zinsfreien Darlehens neu zu bewaffnen. Die rumänische Regierung aber verzögerte wohl aus parteipolitischen Gründen die Annahme dieses Angebotes. Nach dem französischen Angebot soll die rumänische Armee vor allem ihre veralteten Maschinengewehre durch französische ersetzt bekommen. Der rumänische Generalstab will aber auch erst prüfen, ob die französischen Maschinengewehre wirklich besser sind als die bisherigen.

Die behobene Regierungskrise

Belgrad. Nach der Sitzung des Clubs der Davidovic-Demokraten wurde folgendes Kommuniquee ausgegeben:

1. Der Club drückt seinem Parteichef Davidovic das vollste Vertrauen aus.
2. Der Club nimmt den Bericht über die politische Situation im Lande seiner Vertreter in der Regierung zur Kenntnis, verlangt jedoch, konkrete Garantien für die weitere Rechtsordnung im Staate.

Die demokratische Partei gibt damit stillschweigend ihr Einverständnis für die weitere Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Regierungskoalition. Dadurch sind die Gerüchte über eine bevorstehende Demission der Davidovic-Minister zumindesten als verfrüht zu betrachten.

Schweizerisch-italienischer Zwischenfall

Basel. Das italienische Konsulat in Lugano hat dem tessinischen Regierungsrat Canevascini, der zusammen mit anderen Vertretern der Baudepartements der Kantone der welschen Schweiz die Autostraße Varesi—Mailand besichtigen wollte, die Einreise nach Italien verweigert. Daraufhin haben auch die anderen schweizerischen kantonalen Regierungsvertreter auf die Reise nach Italien verzichtet. Nachher zog das italienische Konsulat seine Weigerung zurück. Diese Maßnahme kam jedoch zu spät, da der Regierungsrat die Angelegenheit dem Bundesrat bereits unterbreitet hatte. Im Kanton Tessin herrscht über dieses Vorgehen Italiens große Aufregung.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

70)

„Weil ...", er zündete sich die Zigarre an, blies das Streichholz aus und legte es mit großer Ruhe in den Aschenbecher. „Weil ..."

In diesem Augenblick klingelte das Telephon. Er nahm den Hörer auf und horchte. Der Vetter Long sah, wie sich die Stirn seines Vaters in Falten legte.

„Das ist aber merkwürdig", sagte Sir Godley.

Jemand am anderen Ende sprach mit großem Ernst — und später erfuhr er, daß es der Gefängnisgeistliche war.

„Gut — ich werde kommen." Er legte den Hörer nieder, und die Blicke des Sohnes und Vaters trafen sich.

„Sie will mich sehen," sagte er kurz.

„Sie? Warum in aller Welt ...", begann das Mädchen; als sie jedoch seinen Gesichtsausdruck gewahrte, schwieg sie. —

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich hingehe", äußerte er und verließ das Zimmer.

41.

Es war ein wunderbarer Nachmittag. Es hätte aber ebensogut donnern oder schneien können, denn Sir Godley merkte nichts von seiner Umgebung, als er um den Regent-Park herumfuhr und in die düstere Gegend von Camden Town kam.

Die Zeitungsplakate, die an allen Ecken prangten, trugen die Aufschriften: „Revelstoke verurteilt" oder „Schwere Strafe für die Frau des Schreckens". So hatten die Berichterstatter sie einmütig getauft.

Sir Godley lehnte sich tiefer in den Wagen zurück und seufzte. Die Frau des Schreckens! Fünfundzwanzig oder dreißig Jahre mußten vergangen sein, als sie sich das letzte Mal Auge in Auge trafen. Die bevorstehende Unterredung würde unangenehm — vielleicht schrecklich — sein, aber er empfand es als seine Pflicht. Er wollte, wie der Kaufmann, einen roten Strich unter ihr Konto machen, anstatt des „Finis", das der Schriftsteller unter sein Werk setzt.

Hier war das Ende des großen Abenteuers, der Seelenkämpfe und schmerzlichen Erinnerungen, wie sie nur Männer mittleren Alters empfinden, wenn sie sich den sechziger Jahren nähern.

Das Holloway-Gefängnis zeigt ein mittelalterliches Aussehen. Es hat hohe Mauern, kleine Türmchen und ein großes Mittelgebäude, das in einem hohen Turm endet, und allgemein wird angenommen, daß bewaffnete Aufseher von hier aus die Mauern bewachen, was aber nicht zutreffen dürfte. Große Torflügel verschließen den Einfahrtsbogen.

Sir Godley fand den Eingang und wurde in die Loge des Türwärters eingelassen. Nachdem er sich ausgewiesen hatte, führte ihn eine etwa dreißigjährige freundliche Frau, die die Uniform einer Aufseherin trug, zu einem höheren Beamten.

Der Geistliche, der vertretungsweise den Dienst verrichtete, da der Gefängnisgeistliche auf Urlaub war, erwartete ihn.

Hier erfuhr Sir Godley zum ersten Mal, daß er auf eine Verordnung des Innenministeriums hinzugelassen wurde, daß es ein Ausnahmefall sei (was er sich denken konnte), und daß er darüber keine Aeußerung der Presse gegenüber machen durfte. Diese Verwarnung war überflüssig.

„Sie ist in ausgezeichneter Geistesverfassung", erzählte der Geistliche aufgeregt (es war die erste bedeutende Gefangene, mit der er zu tun hatte, und Miß Revelstoke interessierte ihn als solche). „Ich hätte unter gewöhnlichen Umständen die Erlaubnis nicht nachgesucht, sie beharrte aber darauf — sie wollte Ihnen als Vorsitzenden der Bankiervereinigung etwas mitteilen ..."

Sir Godley Long war zu seinem eigenen Erstaunen im Laufe der verflossenen Woche zu dem Amte berufen worden, das durch den Tod Monkfords freigeworden war.

„Ich verstehe schon", meinte er.

Es kam ihm seltsam vor, daß er nach dem Holloway-Gefängnis kommen sollte, um einen aufgeregten Geistlichen zu beruhigen.

„Wir wollen gehen. Die Unterhaltung wird unter vier Augen stattfinden, obgleich ich amtlich dabei sein werde."

Während sie den Gang entlang gingen, sprach er schnell und aufgeregt und gab noch andere unnötige Aufklärungen, unnötig, weil der Bankier genau wußte, warum man ihn geholt hatte.

Sie betraten eine hohe Halle, die von eisernen Galerien umgeben war und in deren weißgetünchten Wänden sich in gleichmäßigen Abständen kleine Türen befanden.

Miß Revelstoke war in einer geräumigen Zelle im Erdgeschoß untergebracht. Es war die Zelle, die gewöhnlich für Frauen reserviert wurde, die die Vollstreckung des Todesurteils erwarteten. Er stellte aber keine Fragen darüber.

Die Aufseherin schob den Riegel zurück und stieß die Tür nach innen.

„Die Tür wird offen bleiben", sagte der Geistliche schnell. „Ich warte draußen."

Der Bankier mußte alle seine Sinne zusammennehmen, dann betrat er die helle, luftige und nur spärlich ausgestattete Zelle.

Die Frau stand mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Mauer und war sehr ruhig, ihre dunklen Augen schienen zu lächeln. Gewöhnlich mußten die Gefangenen bei Einlieferung in die Anstalt ihre Kleidung mit der Gefangenenkleidung vertauschen, aber sie trug das blaue Kostüm, das sie schon während der Gerichtsverhandlung angehabt hatte. Später hörte er, daß sie aus gewissen wichtigen Gründen sofort nach einer Anstalt außerhalb Londons gebracht werden sollte.

„Guten Tag, Godley — es ist sehr nett von dir, daß du kommst."

Er beugte den Kopf etwas.

„Dein Junge ist sehr tüchtig, — er hat es wohl von seiner Mutter geerbt?"

Die bewußte Unverschämtheit ihrer Begrüßung setzte ihn nicht in Erstaunen. In den zwanzig Jahren hatte sie sich nicht verändert, sie war immer noch das selbstbewußte, hochmütige Geschöpf.

„Selbstverständlich habe ich mir nie träumen lassen, daß er ein Verwandter Clays sein könnte," sagte sie, „ich war der Annahme, daß der gleiche Name nur ein Zufall sei. Hätte ich es gewußt, so wäre es für mich — und auch für dich ganz anders ausgefallen."

Wenn sie hoffte, ihn zum Sprechen zu bewegen, irrte sie sich. Er nickte nur schweigend.

Das Alter hatte das Aussehen beider verändert, aber, trotz aller Falten, trotz der gelblichen Gesichtsfarbe und eingefallenen Wangen hätte er sie doch erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gemeinde Janow

Eine der längsten Gemeinden in Polnisch-Oberschlesien dürfte gegenwärtig die Gemeinde Janow sein. Sie wurde ziel- und planlos erbaut und verdankt ihr Erstehen den Arbeitern der heutigen Giesche-Spolka. Es war früher in Oberschlesien üblich, daß die Arbeiter, nachdem sie einige hundert Mark erspart haben, an den Bau eines Häuschens schritten. Baukredite waren überall zu haben, und so kam es, daß die Arbeiter ein Häuschen neben dem anderen gebaut haben. Langsam fanden sich auch Geschäftsleute ein, die sich ebenfalls ein Haus mit Laden bauten und wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre, wäre heute Janow mit Schoppinitz und Myslowitz innigst verbunden gewesen. Nun wurde seit Kriegsausbruch in Janow kein einziges Häuschen mehr gebaut. Die Arbeiter haben kein Geld und die Geschäftsleute wahrscheinlich auch nicht. Die Gemeinde selbst kann sich auch nicht aufraffen und steckt weiterhin in einem Bauernhäuschen, das mehr einem Schneckenhause als einem Gemeindehause ähnlich ist. Soviel Geld dürfte schon vorhanden sein, daß ein Gemeindehaus erbaut werden könnte. Hier trifft die Schuld lediglich die Gemeindeverwaltung, die sich um die Dinge gar nicht bekümmert. Bekanntlich wurden die beiden großen Gutsbezirke Gieschewald und Nickischschacht an die Gemeinde Janow angegliedert. Jede dieser Ortschaften ist größer und bedeutend besser organisiert und ausgebaut, als die Gemeinde Janow. Durch die Angliederung wollte man den Einfluß der Giesche-Spolka in den beiden Ortsverwaltungen ausschalten. Praktisch wurde dadurch die Verwaltung in den beiden Orten komplizierter und dadurch der Bevölkerung hauptsächlich von Gieschewald, das sehr weit von Janow entfernt liegt, verschiedene Schwierigkeiten bereitet. Die Eingemeindung hat sicherlich viel gutes an sich, doch gibt es auch hier Schattenseiten. Die Verschmelzung der beiden großen Orte mit Janow hat lauter Schattenseiten. Abgesehen von der großen Entfernung, bietet die Gemeinde Janow den Einwohnern von Gieschewald und Nickischschacht absolut gar nichts. Die Arbeitslosen von den beiden Orten werden nach Schoppinitz geschickt, weil wegen Raummangel kein Arbeitslosenbüro errichtet werden kann. Wollen die Bewohner der beiden Orte größere Einkäufe machen, so müssen sie sich nach Myslowitz oder nach Kattowitz begeben, weil die Gemeinde Janow selbst größere Einkäufe in den genannten Städten besorgt. Alle Staatsämter, mit welchen man gewöhnlich zu tun hat, befinden sich ebenfalls in den genannten Städten. Es wäre daher viel praktischer gewesen, alle diese Gemeinden, einschließlich Dorf Janow, mit Myslowitz zu vereinigen, wenn man durchaus nicht zulassen will, daß die beiden Gemeinden Gieschewald und Nickischschacht selbständig bleiben. Dadurch wäre der Weg in das Janower Gemeindehaus für die Einwohner der beiden Orte erspart. Tatsächlich grenzt Myslowitz durch Städtisch-Janow an Dorf Janow, und wenn man daran geht, die einzelnen Orte miteinander zu verschmelzen, dann sollen doch die Interessen der Bewohner dieser Orte mitberücksichtigt werden.

Durch ausströmende Kohlengase vergiftet

Rauchgase aus dem Ofen — Zwei Todesopfer — Mutter und Sohn in Lebensgefahr — Die Schuld des Hauswirts

Ein folgenschweres Unglück hat sich in der Montagnacht in einer Wohnung auf der ulica Warszawska Nr. 15 in Schoppinitz ereignet. Durch Einatmung ausströmender Kohlengase aus dem Ofen wurden eine gewisse Frau Klara Oslislo, deren vierjähriges Töchterchen Helene und Sohn Georg Oslislo, ferner die Agnes Wisiorek schwer betäubt, so daß sie bewußtlos zusammenbrachen, ohne die Möglichkeit zu haben, durch rechtzeitiges Verlassen des Zimmers der Todesgefahr zu entrinnen. Hauseinwohner wurden auf die aus der Wohnung dringenden Rauchschwaden aufmerksam, öffneten die Zimmertür und riefen beim Anblick der sich in größter Gefahr befindenden Personen sofort polizeiliche Hilfe heran. Der eintreffende Arzt konnte bei der Agnes Wisiorek und der vierjährigen Helene Oslislo den inzwischen eingetretenen Tod infolge Vergiftung mit Kohlenoxydgas feststellen.

Frau Klara und Georg Oslislo wurden nach Erteilung der ärztlichen Hilfe nach dem Gemeindelazarett in Rosdzin eingeliefert und befinden sich zur Zeit in großer Lebensgefahr. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis ist dieses folgenschwere Unglück auf den unvorschriftsmäßigen Bau des Ofens zurückzuführen, deren Konstruktion den baupolizeilichen Vorschriften keineswegs entsprach, so daß das Ausströmen der Gase demzufolge eintreten mußte. Dem Hausbesitzer, welcher die baupolizeiliche Genehmigung nicht eingeholt haben soll, wird die Schuld an dem Unglück zur Last gelegt und das umsomehr, als derselbe auf die Vorstellungen der Wohnungsinhaberin, welche kurz vor dem Unglück auf die ausströmenden Gase aufmerksam machte und um Abhilfe bat, keineswegs reagierte. Die Angelegenheit wird für den Hauswirt noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Polnisch-Schlesien

Der Ruf nach Herrn Schnapka

Im Kreise Rybnik soll eine Art Revolution bevorstehen. Die Belegschaften von den Kohlengruben: Emma, Anna, Rymer und Charlottengrube, ungefähr 10 000 Mann stark, befinden sich in hellem Aufruf und schauen sich bereits nach alten Gewehren um. Wenn es auch zum Blutvergießen nicht kommen wird, so ist bestimmt mit einem Streik dieser Belegschaften zu rechnen. Und die Ursache dieser schrecklichen Empörung? Etwa die Teuerung oder die elenden Löhne? Keine Spur von so etwas! Die Arbeiter merken hier nichts von niedrigen Löhnen und im Rybniker Kreis herrscht keine Teuerung. — „Die Arbeiter fühlen sich von der deutschen nationalen Minderheit bedrückt und daher wollen sie in den politischen Streik treten“ — so berichtet die „Polska Zachodnia“ in der Nummer 239 in dem Artikel: „Vor dem ersten politischen Streik in Schlesien“.

Wie liegen doch die Dinge in Wirklichkeit? In den polnischen Kreisen trägt man sich schon seit langem mit der Polonisierung der Schwerindustrie. Den Anfang will man hauptsächlich in den mehr polnischen Kreisen wie Rybnik und Pleß machen, um dann allmählich in die industriell stark entwickelten Kreise mit der Polonisierung einzurücken. Man hat zuerst den Kreis Rybnik gewählt, weil hier die Betriebsräte durchweg den polnischen Gewerkschaften angehören, die sich für nationalistische Zwecke mißbrauchen lassen, anstatt die Interessen der Belegschaften zu vertreten. Die Betriebsräte der vier genannten Gruben ließen sich durch die „Kresowcy“ bewegen und haben ein „Memorial“ unterfertigt, in welchem die Beseitigung der deutschen Verwaltung aus den beiden Kohlenunternehmungen Rybnik und der Gewerkschaft „Charlotte“ verlangt wird. In diesem Memorial wird mit einem politischen Streik gedroht, falls die Wojewodschaft mit der Beseitigung der deutschen Leitung zögern sollte. Um den Druck auf die Wojewodschaft noch mehr zu steigern, veröffentlicht das Organ der Kresowcy, die „Polska Zachodnia“ ihren Streikartikel.

Nun ist es hier nicht einzusehen, wie die Wojewodschaft mit der Entdeutschung dieser Verwaltungen beginnen soll. Sie kann doch unmöglich einen deutschen Direktor entfernen und an seine Stelle einen polnischen Direktor setzen, da es sich doch hier um einen Privatbetrieb handelt. Schließlich sind die deutschen Beamten auch Bürger des polnischen Staates und durch die Gesetze, obwohl sie deutscher Zunge sind, geschützt. Falls sie sich eine Gesetzesübertretung zu schulden kommen lassen, dann werden die Polizei bezw. die Staatsanwaltschaft sofort eingreifen. Das „Memorial“, das sehr umfangreich sein soll, weiß nur zu melden, daß zwei Steiger angeblich deshalb entlassen wurden, weil sie sich zum Polentum bekannt haben. Nun liegt diese Sache schon mehrere Jahre zurück und konnte unmöglich Anlaß zu einer solchen „Kriegserklärung“ gegeben haben. Weiter spricht das Memorial von Schikanen, daß angeblich ein Steiger einem Oberhäuer gedroht haben sollte, indem er sagte: „Ich werde doch diesem Hunde zeigen“. Solche einseitige Beschwerden müssen sehr vorsichtig aufgenommen werden. Uns ist es gleichgültig, ob an Stelle eines Herrn **Kober** ein Herr **Porzondkowski** und an Stelle eines Herrn **Schulz** ein **Wymiatalski** kommt. Alle diese Herren sind Vertreter des Kapitalismus, welcher in diesen Betrieben steckt und werden immer trachten, die Arbeiterrechte und die Arbeiterlöhne möglichst zu drücken und ihrem Auftraggeber die höchsten Gewinne zuzuschanzen.

Es verlohnt schon das Spiel der polnischen Betriebsräte auf den genannten Gruben restlos bloßzustellen. Die Arbeiterschaft hat ihre eigenen Wege, wenn es gilt gegen einen Scharfmacher, sei es Direktor oder Steiger, vorzugehen. Da kommen zuerst die Betriebsräte in Frage und dann die Bergbehörden bezw. Gerichte und schließlich die Gewerkschaften, die wohl Mittel und Wege finden werden, einem solchen Beamten den Garaus zu machen. Die Betriebsräte der vier genannten Gruben, die auf die Unterstützung der Gewerkschaften nicht rechnen konnten, haben den politischen Weg gewählt und sind durch die Sanacja moralna zu der Wojewodschaft gegangen. Das ist ein Irrweg, auf welchem Arbeiterwünsche und Arbeiterinteressen nicht zur Austragung gelangen dürfen. Gegen eine solche Vertretung von Arbeiterinteressen muß energisch Front gemacht werden. In der Arbeiterbewegung ist kein Platz für politische Experimente, wenn man nicht will, daß die Organisationsfrage bei der Arbeiterschaft gänzlich Schiffbruch leiden soll. Sind wirklich politische Schikanen auf einer oder der anderen Grube vorgekommen, dann steht der Weg zu den Gewerkschaften offen und ihre verdammte Pflicht ist es, Ordnung zu schaffen. In Rybnik trägt man was anderes im Schilde und wählte daher den Weg durch die Sanacja moralna. Die Rybniker „Kresowcy“ sehnen sich nach einem Herrn Schnapka II und daher haben die dortigen Betriebsräte die dunklen Wege gewählt.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 8. bis 13. November 1927 in Kattowitz die erste

Deutsche Abend-Singwoche.

Ein Mitarbeiter Walter Hensels, Dr. Adolf Seifert, Jugendpfleger in Waldenburg, wird versuchen, erstmalig in unserem Grenzgebiet den Sinn und die Art der musikalischen Jugendbewegung unter uns lebendig zu machen. Singen und Musizieren als Antrieb zur Gemeinschaftsbildung im höchsten Sinne, das ist das Erlebnis dieses neuen Strebens.

Wir rufen alle musikalischen und innerlich regen Menschen zur Teilnahme auf.

Es gelten hierfür folgende Bedingungen:

1. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 100 (Hundert) beschränkt, und zwar wird nach dem zeitlichen Eintreffen der Anmeldungen aufgenommen.
2. Es werden zur Hälfte Burschen und Mädchen aufgenommen.
3. Beteiligen können sich nur selbsttätig Musiktreibende (Singende und Instrumente spielende). Zuschauer gibt es nicht.
4. Da neben dem Singen auch etwas Kammermusik getrieben werden soll, ist die Beherrschung eines Instruments erwünscht. (Wir benötigen Cello, Bratsche oder Viola, Violinen (I. und II.) und Klampfen, aber nicht Bedingung.)
5. Wenn es die zur Verfügung stehende Zeit erlaubt, sollen auch Volkstänze eingeübt werden.
6. Die Woche füllt täglich die Abendstunden von 6—9 Uhr abends aus. Die Anmeldung verpflichtet zur Teilnahme an allen Abenden.
7. Der Unkostenbeitrag beträgt 5.— Zloty.
8. Das Notenmaterial wird zur Verfügung gestellt werden und kann später zum verbilligten Preise käuflich erworben werden.
9. Die Anmeldung erfolgt bis zum 1. November 1927 schriftlich oder mündlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, ul. Starowiejska Nr. 9, wo auch die Teilnehmerkarten ausgestellt werden.
10. Allen Anmeldungen ist gleichzeitig der oben genannte Betrag von 5.— Zloty beizufügen.
11. Der Ort der Veranstaltung wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Nichtbestätigung von Stadträten in Rybnik

Das Hin- und Herraten über die Bestätigung bezw. Nichtbestätigung der von der deutschen Fraktion in Rybnik gewählten Stdträte ist beendet. Die Wojewodschaft hat von ihrem Recht der Nichtbestätigung der deutschen Stadträte, Zeitungsverleger Arthur Trunkhardt und Fabrikbesitzer Herger, Gebrauch gemacht. Gründe wurden nicht angegeben, da die Städteordnung eine Angabe von Gründen nicht vorsieht. Man kann aber annehmen, daß die heute üblichen politischen Gründe maßgebend waren. Gegen diese Entscheidung werden die Rechtswege beschritten werden, die möglich sind. Weiter wurde bekannt, daß von den polnischen Stadträten Fabrikbesitzer Zurek nicht bestätigt wurde.

Unberechtigte Erhebung von Telephongebühren

Die Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Es ist zur Kenntnis gelangt, daß die Inhaber von Cafees, Restaurants, Hotels, Handelsunternehmungen und dergl. von fremden Personen gewisse Gebühren für die Benutzung ihrer Telephonapparate erheben, die laut Tarif keiner besonderen Gebühr unterliegen. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß nur diejenigen Telephonabonnenten dem Publikum Zutritt zu den Telephonapparaten gewähren dürfen, die das Abonnement nach der öffentlichen Kategorie bezahlen, d. h. nach der erhöhten Kategorie. Diesen Abonnenten steht jedoch kein Recht zur Erhebung von Telephongebühren vom Publikum für die Telephonbenutzung zu, d. h. für diejenigen Gespräche, für die der Telephoninhaber außer der Abonnementsgebühr keine anderen Gebühren bezahlt. Die Telephonabonnenten werden daher darauf hingewiesen, daß ihnen ihre Telephonverbindungen im Falle der Feststellung eines diesbezüglichen Mißbrauchs gesperrt werden. Denjenigen Abonnenten, die eine Abonnementsgebühr niedrigerer Kategorie als der öffentlichen bezahlen und trotzdem Publikum, wenn auch gebührenfrei, zu ihren Apparaten zulassen, wird das Monatsabonnement bis zur höchsten Kategorie erhöht werden.

Ein Abgeordneter auf der Anklagebank wegen Betruges in mehreren Fällen

Der Abgeordnete Ignaz Gwozdz aus Rybnik, von der nationalpolnischen Arbeiterpartei, soll insbesondere während seiner früheren Eigenschaft als Mitglied des Rybniker Kreisausschusses einen schwunghaften Handel mit Konzessionen für Ausschank, Tabakwaren usw. betrieben haben. Der Schlesische Sejm hob die Abgeordnetenimmunität auf und lieferte Gwozdz den Gerichtsbehörden aus. Dieser Tage stand ein Termin gegen ihn an. Anstelle des Angeklagten wurde ein ärztliches Attest vorgebracht, worin gesagt wurde, daß G. stark nervös sei und ihm ärztlich angeraten wurde, sich von jeder Aufregung fernzuhalten. Das Gericht vertagte die Verhandlung, schloß sich aber den Ausführungen des Staatsanwalts an, der das Fernbleiben des Angeklagten scharf geißelte und beschloß, die polizeiliche Vorführung des G. zur nächsten Verhandlung.

Nachklänge zu den Rybniker Vorgängen

In einem Sonderartikel, der unter der Bezeichnung „Das Echo der Rybniker Vorgänge in Warschau“ in der „Kattowitzer Zeitung“ veröffentlicht worden ist, wurde über den peinlichen Eindruck, welchen die Ausschreitungen gegen Deutsche während der Rybniker Wahlen nach dem Wortsatz des Artikels in Warschau und den auswärtigen Gesandtschaften erweckten, berichtet. Einzelne Stellen dieser Abhandlung, in welcher gleichzeitig der Wortsatz eines Protesttelegramms der deutschen Abgeordneten aus der Wojewodschaft Schlesien an den Ministerpräsident Marschall Pilsudski wiedergegeben wurde, sind beanstandet worden, weshalb die Konfiskation der betreffenden Ausgabe erfolgte. Am gestrigen Dienstag wurde in dieser Angelegenheit nunmehr gegen den verantwortlichen Redakteur der „Kattowitzer Zeitung“ Dr. Hoffmann vor dem Kreisgericht Kattowitz verhandelt, dessen Antrag auf Vertagung sowie Vorladung des Hauptzeugen Sejmabgeordneten Dr. Pant stattgegeben wurde, so daß ein neuer Termin für diesen Prozeß anberaumt wird.

Bestätigt.

Orzeczenie.

Na podstawie art. 76 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10 maja 1927 r., poz. 398, o prawie prasowem, Dz. U, Rz. P. Nr. 45 I. Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prokuratora na dniu 6 października 1927 r.

orzekła:

Zatwierdza się zajęcie zarządzone przez Dyrekcję Policji w Katowicach oddzielnej karty śródkowej, oznaczonej jako „2. Blatt des Volkswille“ czasopisma „Volkswille“ Nr. 227 z dnia 4 października 1927 r. z powodu umieszczenia artykułu „Die Sonnabendnummer der „Polonia“ beschlagnahmt“,

albowiem

artykuł ten zajęty zawiera znamiona przestępstwa z § 360 u. k. i art. 1, 2, rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10 maja 1927 r. poz. 399, Dz. U. Rz. P. Nr. 45, a ponadto umieszczenie go jako treści skofiskowanej zawiera przestępstwo z art. 581 na wstępie powołanego rozporządzenia, wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 72 i 38 na wstępie cytowanego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej P.

Zakazuje się rozpowszechnienia zajętego ustępu wyżej wyszczególnionego.

Orzeczenie niniejsze doręcza się 1) Prokuratorowi, 2) Direkcji Policji w Katowicach, 3) wydawcy, 4) odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w sądzie i ogłasza w gazecie urzędowej a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego Rozporzą-

dzenia Prezydenta Rzeczypospolitej w czasopiśmie „Volkswille".

Katowice, dnia 6 października 1927 r.

Sąd Okręgowy, I. Izba Karna.

(—) Herlinger. (—) Podolecki.

Wypisano:

(—) nieczytelne., St. Sekretarz Sądu Okręgowego.

Kattowitz und Umgebung

Sepp-Summer in Kattowitz. Wir weisen besonders darauf hin, daß am heutigen Abend ½8 Uhr im Saal des evangelischen Gemeindehauses ein Lautenliederabend von Sepp-Summer stattfindet. S. S. Ruf als Sänger und Gitarrenvirtuose steht fest. Sein Instrument und seine Stimme hat er bis in die letzten Möglichkeiten erobert. Er steht heut auf jener Höhe, wo es kein weiter mehr gibt. Seine Kunst schenkt tiefe Stunden der Andacht und der Freude. Er ist Sänger und Komponist zugleich in höchster Vollendung. Karten sind noch an der Abendkasse, die von 6 Uhr ab geöffnet ist, zu haben.

Von der Preisprüfungskommission. Die Preisfestsetzungskommission in Kattowitz hat auf ihrer letzten Sitzung eine Ermäßigung der Höchstpreise für sämtliche Wurstarten, ausgenommen Delikateßwürste und zwar sowohl im Laden, als auch im Marktverkauf um je 10 Groschen im Vergleich zur Vorwoche vorgenommen. Ermäßigt wurde ferner der Höchstpreis für das Pfund Tafelbutter auf dem Markte von 3,70 auf 3,60 Zloty, erhöht dagegen der Preis für ausgewählte Landeier pro Stück von 22 auf 23 Groschen. Neufestgesetzt worden ist diesmal ein Höchstpreis für amerikanischen Schmalz, welcher pro Pfund 1,90 Zloty beträgt. Gültig sind die vorgenannten neuen Preise, ab heutigen Mittwoch.

Vom Ausstellungskomitee. Das Ausstellungskomitee wurde beim Magistrat Kattowitz, zwecks Ueberlassung der Halle für die nächste Wirtschafts-Ausstellung, welche in der Zeit vom 15. Mai bis zum 15. Juni nächsten Jahres abgehalten werden soll, vorstellig. Nach unseren Informationen wird die Genehmigung des vorliegenden Antrages davon abhängig gemacht, daß das Ausstellungskomitee sämtl. Verbindlichkeiten gegenüber der Stadt in bezug auf die Begleichung der Außenstände restlos erfüllt. Im anderen Falle ist mit einer Ueberlassung der Halle nicht zu rechnen.

Das neue Fleischhallen-Statut. Der Wojewodschaftsrat hat das neue Statut für die städtische Fleischhalle in Kattowitz zugleich mit dem neuen Tarif für die Standplatzgebühren bestätigt. Nach Veröffentlichung in den hiesigen Amtsblättern, welche in dem Zeitraum von etwa einem Monat erfolgen dürfte, erlangt das neue Statut Rechtskraft.

Im Südpark erhängt aufgefunden. In den gestrigen Abendstunden und zwar gegen 9 Uhr abends wurde von einer Polizeistreife am Rande des Südparks nahe von Brynow eine Mannesperson auf einem Baumast hängend, tot aufgefunden. Bei dem Toten wurden keine Dokumente, sondern lediglich einige Abschiedsbriefe vorgefunden. Zur Zeit war es nicht möglich den Namen, sowie den Wohnort des Selbstmörders festzustellen. Ebenso sind die Motive zur Tat nicht bekannt. Die polizeilichen Ermittlungen jedoch sind im Gange. Man schaffte den Unbekannten nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses auf der ulica Raciborska.

Königshütte und Umgebung

Die heutige Stadtverordnetensitzung beginnt nachmittags 5 Uhr wie gewöhnlich im Sitzungssaale des Rathauses statt.

Die alte Geschichte. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages sprang auf der ulica Bytomska von der sich in voller Fahrt befindlichen Beuthener Straßenbahn ein jüngerer Herr, der einen größeren Karton in der Hand hielt. Letzterem Umstand hat er lediglich nur zu verdanken, daß er bei diesem lebensgefährlichen Absprung einigermaßen glimpflich davon kam. Der Absprung war nämlich derselbe wie in den meisten aller anderen Fälle, er wurde zu einem Absturz. Doch ging dieser so vor sich, daß der Bruder Leichtsinn mit dem Gesicht auf den Karton aufschlug, was sein Glück war, denn sonst hätte er mehr zu beklagen gehabt als eine zerschundene Nase und einen zerschundenen Anzug. Letzterer allerdings vollständig. — Man sieht, daß diese üble Unsitte des Abspringens nun einmal nicht auszumerzen ist, trotz aller Gefahren, die sie birgt.

Wieder ein Autounfall. Dieser Tage überfuhr ein Personenauto des Kaufmanns Heinrich Olbrich aus Kattowitz auf der ul. Wolnosci den Arbeiter Johann Czempas von der ul. Krzyzowa. Cz. mußte ins städtische Krankenhaus überführt werden.

Wegen Verächtlichmachung des Staatspräsidenten. Eine bei dem Friseur Kilczok beschäftigte Friseuse wurde dieser Tage, als sie sich in dem Geschäft eine Verächtlichmachung des Staatspräsidenten zuschulden kommen ließ, von zufällig anwesenden Polizeibeamten verhaftet. Ein gerichtliches Nachspiel wird für sie die Folge ihrer höchstwahrscheinlich unbedachten Aeußerungen sein.

Mehr Sauberkeit im nördlichen Stadtteil. Während auf die Sauberhaltung der Straßen des südlichen Stadtteils verhältnismäßig viel Wert gelegt wird, kann das von denen des nördlichen nicht gesagt werden. Ein Rundgang bestätigt das. Ueberall sieht man Gemülle, Abfälle usw. in den Haus- und Straßenecken. Dazu kommen noch allerlei unangenehme Gerüche. Letztere werden, solange die Kanalisation nicht endgültig durchgeführt ist, sich nicht ganz beseitigen lassen, aber gemildert werden können sie, wenn die zuständige Behörde mehr auf dem Posten wäre. Und was die sonstige Unsauberkeit anbelangt, so dürfte sie überhaupt nicht vorkommen. Was im südlichen Stadtteil möglich ist, muß auch im nördlichen möglich sein. Und das ist auch der Fall, wenn nur der Magistrat nicht der Ansicht wäre, im Proletenviertel kommt es nicht so genau darauf an.

Ein mißglückter Raubüberfall. Vor einigen Tagen wurde an der Eisenbahnüberführung in Schwientochlowitz ein Raubüberfall auf ein Fuhrwerk, welches ein Stanislaw Filipiek aus Königshütte und Josef Wodarz aus Neuheiduk benützten, von zwei bewaffneten Banditen versucht. Dem Filipiek, der 2000 Zloty mit sich führte, gelang es, zu flüchten und die Polizei zu benachrichtigen. Die Banditen, die das merkten, suchten darauf schleunigst das Weite. Obwohl ihnen gleich ein Polizeiposten nachgesetzt wurde, gelang es ihnen doch, zu entkommen.

Das Ende eines Fälschers. Im August 1925 gingen beim Postamt in Petrikau 7 Postanweisungen über den Gesamtbetrag von 6 480 Zloty aus Königshütte ein. Der Empfänger des Geldes, ein gewisser B. aus Petrikau, wurde später verhaftet, weil es sich herausgestellt hatte, daß sämtliche Anweisungen gefälscht waren. B. erklärte, daß er das Geld von einem gewissen M. aus Königshütte zum Ankauf von Schweinen erhalten habe. Die Untersuchung ergab jedoch, daß M. das überwiesene Geld von B. abgeholt und diesem für die Gefälligkeit 1200 Zloty übergeben hatte. M., der sich seiner Verhaftung geschickt zu entziehen wußte, hat später verschiedene andere Postämter mit Hilfe gefälschter Postenweisungen geschädigt. Da er früher selbst Postbeamter gewesen ist, verstand er es, die Spuren seiner Tätigkeit stets zu verwischen, bis ihn sein Schicksal in Bialystok erreichte, wo er auf dem dortigen Postamte eben eine erhebliche Summe abheben wollte. Dieser Tage hatte er sich vor dem Bezirksgericht in Petrikau zu verantworten, wo er zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Siemianowitz

Die zukünftige Arbeiterkolonie. Pilgert man von Siemianowitz nach Eichenau hinaus, so gelangt man am äußersten Ende und zwar in der Nähe von Knoffschacht an ein Gelände, auf welchem seit einigen Wochen an dem Bau von 36 Arbeiterhäuschen gearbeitet wird. Das sind nämlich die Häuschen, welche auf Veranlassung des Wojewoden mit Geldmittel des wojewodschaftlichen Baufonds in unserem Orte errichtet werden sollen. Nachdem mit den Schacht- und Maurerarbeiten in der ersten Hälfte des vergangenen Monats begonnen wurde, mußte gegen Ende des Monats bei den letzteren Arbeiten wegen Mangel an Baumaterial eine Pause eingelegt werden. In der letzten Zeit sind die Arbeiten wieder so ziemlich aufgenommen worden. Den Ausführungen der letzten Gemeindevertretersitzung nach, sollen die 36 Häuser noch im Laufe dieses Jahres wohnungsbeziehbar errichtet werden, was wohl nicht möglich sein wird. Falls das günstigste Bauwetter noch längere Zeit anhalten sollte, kann trotzdem nur mit der Errichtung von höchstens 12—14 Bauten gerechnet werden. Demnach kann die zukünftige neue Arbeiterkolonie erst im Laufe des nächsten Jahres vollständig unter Dach gebracht werden. Was zu der Lage, wäre gesagt, daß die Gemeinde nicht die geeigneste dazu auserwählt hat. Denn würden diese Häuschen an der Straße nach Michalkowitz errichtet worden sein, so wäre den zukünftigen Bewohnern hygienisch zumindestens dasselbe geboten, wie in der Nähe von Knoffschacht, zweitens wäre die Verschmelzung von Siemianowitz und Michalkowitz näher gerückt und drittens wäre dadurch ein gefährlicher Winkel, welcher der dortige Tunnel ist, beseitigt worden.

Myslowitz

Myslowitz braucht neue Schulklassen. Die Ueberfüllung in den Myslowitzer Volksschulen, gleichgültig ob den polnischen oder der deutschen Minderheitsschule, ist so groß, daß der Unterricht darunter leidet. Wir haben unlängst berichtet, daß der deutschen Minderheitsschule drei Klassen entzogen wurden, die der polnischen Schule zur Verfügung gestellt wurden. Gegenwärtig entfallen in der deutschen Minderheitsschule durchschnittlich 70 Kinder auf eine Klasse. In Wirklichkeit ist die Sache noch viel ärger, weil in den höheren Klassen weniger Kinder unterrichtet werden, dafür aber ist die Ueberfüllung in den mittleren und unteren Klassen noch größer. 80 Kinder in einer Klasse ist hier etwas alltägliches. In der polnischen Volksschule, insbesondere auf dem Piosek, ist genau dasselbe. Bei einer solchen Ueberfüllung plagt sich der Lehrer und die Kinder profitieren von dem Unterricht nicht viel. Hier muß unbedingt was geschehen, denn ein derartiger Zustand ist für die Dauer unhaltbar. Das einfachste wäre, neue Schulhäuser zu bauen, wozu aber weder die Stadt noch der Staat Lust und Liebe zeigen. Myslowitz kann sich wenigstens für eine Zeitlang noch auf andere Art helfen. Am Platz Wolnosci steht ein prächtiges Schulhaus, das sich Lehrerinnenseminar nennt. In Wirklichkeit ist das aber kein Lehrerinnenseminar, sondern eine gewöhnliche Mädchenschule, die, weiß Gott, was für Ziele hat. Sie ist weder Lehrerinnenseminar, noch ein Mädchengymnasium, noch sonst was. Myslowitz hat bekanntlich ein prächtiges Lehrerseminar, das auch von jungen Mädchen besucht wird. Dort werden Lehrer und Lehrerinnen herangebildet. Außerdem besteht noch in Myslowitz ein Mädchengymnasium mit Maturarechten, so daß das „Lehrerinnenseminar", das eben kein Lehrerinnenseminar ist, völlig überflüssig ist. Die Mädchen, die diese Schule besuchen, kommen meistens von auswärts, wie Chrzanow, Oswiencim, Sosnowice u. a. Diese Schule ist völlig überflüssig und sie kann als Volksschule den Myslowitzern gute Dienste leisten. Man möge also nicht zögern, sondern das Versäumte nachholen und die Schule ihrem Zwecke zuführen. Wird das Lehrerinnenseminar in eine Volksschule umgewandelt, dann hört die Plackerei in den Volksschulen für einige Zeit auf.

Myslowitz baut Baracken. In der Rymerstraße werden hölzerne Baracken gebaut, in welchen die Einwohner der baufälligen Häuser untergebracht werden sollen. In erster Linie soll dort der Hausbesitzer R d u c h a von der Modrzejowerstraße, die ausgebaut werden soll, untergebracht werden. Dann kommen die Bewohner der baufälligen und mehr Ruinen als Häusern ähnlichen Buden auf dem neuen Markte in Frage. Neben der neuen Kirche und in der Entenstraße stehen auch noch „Häuser", die von allen Seiten durch Balken gestützt sind und wo die Einwohner trotz dieser Balken ihres Lebens nicht mehr sicher sind. Wir wollen hoffen, daß der neue Markt ausgebaut wird und das Zentrum der Stadt von dem großen Misthaufen endlich befreit wird.

Republik Polen

Exmissionsklage gegen den Staatspräsidenten

Unter den vielen Geisteskranken, die in dem Wahn leben, Könige von Polen zu sein, nimmt die erste Stelle „König Zygmunt IV." ein, der in seinen Bemühungen, den Thron der Piasten und Jagiellonen einzunehmen, nunmehr von Worten zu Taten schreitet. Vor einigen Tagen übergab „Seine Majestät" dem „Nowiny Ludowe Ilustrowane" die Abschrift einer an das Bezirksgericht gerichteten Klage mit der Forderung, den Staatspräsidenten aus dem Schloß zu exmittieren und dieses dem Könige zur Verfügung zu stellen. Das Schreiben lautet:

An das Bezirksgericht in Warschau!

Zygmunt Wilski, polnischer Staatsangehöriger, wohnhaft in Warschau, ul. Aleje Jerozolimskie 73, W. 3, der am 3. Mai d. Js. seinen Geburtsnamen in den historischen Namen „Piast" umgewandelt und sich als Zygmunt IV., König von Polen, proklamiert hat

gegen

Herrn Ignacy Moscicki, der widerrechtlich das Königliche Schloß in Warschau bewohnt.

Die menschliche Logik ist keine taugliche Ausstrahlung des menschlichen Geistes, sondern hat ein durch Jahrhunderte festgeschweißtes Lager. Das Recht der Logik ist unerschütterlich und kann nicht abhängig gemacht werden von der Kaprice einer Einzelperson, wenn sie auch noch so einflußreich ist. Aus diesem Grunde ist der Sinn der gesprochenen Worte bindend und darf sich in seinen Konsequenzen nicht verneinend gegenüber sich selbst äußern. Ohne ein Beispiel an Napoleon und Wilhelm zu nehmen, habe ich die Stufen des polnischen Thrones bestiegen, um von dieser Höhe herab Polen eine neue Epoche des Geistes für seine günstige Entwicklung zu geben.

Den Akt der Thronbesteigung habe ich dem ehrwürdigsten Bürger, dem Primas von Polen, überreicht. Alle höchstgestellten Persönlichkeiten habe ich davon benachrichtigt. Von dem Herrn Prokurator des Bezirksgerichts in Warschau habe ich die Veröffentlichung dieses Aktes gefordert. Die Wahl des Herrn Ignacy Moscicki zum Präsidenten der polnischen Republik habe ich unter diesen Bedingungen für ungültig erklärt.

Der Geist erhebt sich mit eigener Kraft über die Kriegsposaunen und bringt, ohne um Erlaubnis zu fragen, in die ihm eigenen Sphären ein, die den Ruf auslösen: Le Roi est mort vive le Roi!

Die Thronbesteigung ist notwendig geworden. Ich fordere daher den unrechtmäßigen Inhaber, Herrn Ignacy Moscicki, mit seiner Familie aus den Räumen des Königlichen Schlosses auszuweisen und dieses Schloß zur ausschließlichen Verfügung und Benutzung dem König von Polen zu übergeben.

Sigismundus
Rex Poloniae.

September 1927.

Schon aus diesem Klageantrage geht hervor, daß der „polnische König" im Kopfe nicht ganz richtig ist.

Börsenkurse vom 12. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.81 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.70 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.81 Rmk.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (E i n L i e b e s a b e n t e u e r). Vor dem erweiterten Schöffengericht stand am Dienstag wegen Diebstahls angeklagt, die ledige Anastasia K. aus Mikultschütz. Am 23. Juli hatte die Angeklagte K. an einem Gasthause in Miechowitz vor dem Regen Schutz gesucht, als ein Fleischermeister dort einkehrte und die Angeklagte einlud, mit in das Lokal zu kommen. Sie folgte dieser Einladung, und Bier und Schnaps schufen bald den nötigen Kontakt. Nachdem es dunkel geworden war und der Regen nachgelassen hatte, wurde ein Spaziergang ins Freie angetreten. Nach kurzer Rast an einem Getreidefelde lief die Angeklagte schleunigst über die Felder davon und ließ den verliebten Fleischermeister stehen. Dieser mußte bald die Wahrnehmung machen, daß mit dem Mädchen auch seine mit mehr als 4000 Mark gespickte Brieftasche verschwunden war. Zu Hause versteckte die Angeklagte die Brieftasche mit dem Gelde im Strohsack ihres Bettes. Aber schon am folgenden Tage wurde sie festgenommen. Nachdem sie abgeführt worden war, hatte ihre 15jährige uneheliche Tochter das Versteck des Geldes der Mitangeklagten S. verraten, die sich das Geld aneignete und unter den anderen Mitangeklagten verteilte. Sie selbst will ihren Anteil von mehreren Hundert Mark der Angeklagten P. zur Aufbewahrung gegeben haben. Diese wieder hat nach ihren Angaben das Geld auf dem Boden versteckt, von dem es auf unerklärliche Weise verschwunden ist. Das übrige Geld hatte der Angeklagte J. von dem Angeklagten Otto U. angeblich zur Aufbewahrung erhalten, der es, ohne gezählt zu haben, im Ofen aufbewahrt haben will, ohne zu wissen, daß das Feuer im Ofen noch nicht verlöscht war. Nach seinen Angaben sollen die Scheine verbrannt sein. Soviel steht jedenfalls fest, daß der Bestohlene keinen Pfennig von seinem Gelde zurückerhalten hat. Es wurden verurteilt: die Angeklagte K., die geständig ist, das Geld gestohlen zu haben, zu drei Monaten Gefängnis, die Angeklagte S., die wegen Eigentumvergehens schon wiederholt vorbestraft ist, zu fünf Monaten Gefängnis, der Angeklagte J. zu zwei Monaten Gefängnis, der Angeklagte Otto U. zu drei Monaten Gefängnis und die Angeklagte P. an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Wochen Gefängnis zu 30 Mark Geldstrafe.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: J o s e f H e l m r i c h, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton R z y t t k i, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski. Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Jugend-Beilage

Jugendweihe in Wien

Von Boris Axelrod.

Der Verein der Kinderfreunde in Wien hat während den wenigen Jahren seines Bestehens, gemeinsam mit den anderen sozialistischen Institutionen, geradezu das Gesicht der Jugend einer Generation geändert. Heuer lud er zur Jugendweihe über tausend schulentlassene Kinder aus Niederösterreich nach Wien ein. Vergleicht man das Bild, das sich einem in der „guten alten Zeit" darbot, wenn man die Volksschüler der österreichischen Provinz kennenzulernen Gelegenheit hatte mit dem Anblick derer, die im Sommer dieses Jahres zur Jugendweihe aufmarschierten, dann sieht man: der sozialistische Gedanke ist auch als ethisches Motiv lebensstärker und lebenskräftiger als die Segnungen der Religion. Man müßte sie nebeneinander sehen: die Schäfchen in langen schwarzen Hosen, welche das kindliche Wesen maskieren, die demütig weißen Kleidchen der Mädchen und hintenan die Eltern, denen Engherzigkeit, Kleinlichkeit und Intoleranz im Gesicht geschrieben steht. Und dann unsere Kinder — begrüßt mit dem alles sagenden — und haltenden Worte „Freundschaft"! — Wie anders sehen sie aus! Keine Duckmäuserei blökt aus niedergeschlagenen Augen, kein unverstandener Formelkram des Katechismus wird hergeleiert — des so raffiniert zur Unterdrückung und Verdummung geformten Rhythmus der Kirche. Frei, lebendig und klug sehen ihre offenen Gesichter. Sie tragen farbenfrohe Kleider. Keine aus falscher Eitelkeit des Kleinbürgertums an der Notdurft des Lebens abgesparten seidenen Kleidchen, sondern dieselben frischen Kleider, mit denen sie ihre Wanderungen unternehmen.

Musik und Gesang leitet den Festakt ein. Choräle vergewaltigen nicht die Vernunft, sondern hinreißende Lieder feuern an zum Weg der Tat ins Leben. Der Redner lullt nicht mit verschleiernder Poetik kirchlicher Gleichnisse (die vielleicht als Märchen schöner sein können!), sondern zeigt seinen jungen Genossen und Genossinnen die Wahrheit! Sie erfahren, daß ihrer in der Welt des Kapitalismus keine Seligkeit harrt und daß sie sich ihre Seligkeit selbst schaffen und erkämpfen müssen. Er zeigt ihnen auch, wie zwischen den Stunden des Werkfrons befreiende Bildung und echter Frohsinn entstehen kann: durch das gemeinsame Erleben in ihren Vereinen und den sozialistischen Kulturorganisationen! Und die Gedanken schweifen auch zurück — in die Zeit der vorigen Generation, deren arme Kinder von all dem nichts hatten. Deren Leben noch christlich gesegnet war — mit Prügelstrafe und Kinderarbeit.

Und nun wird es dunkel auf dem Podium. Ein Tanzspiel beginnt, das die Seelen der Kinder fesselt. Ihre eigene Kindheit zieht in getanzten Symbolen vorbei, die die jungen 12- und 14jährigen Arbeitermädchen der Tanzgruppe Suschitzky aufführen. Irgendwie fühlt man es — das sind keine bürgerlichen Balletteusen der alten Zeit, die hier mal mitwirken — es sind die eigenen Schwestern, die miterleben, und ihr Erleben mit dem Erleben der schauenden Jugend verschmelzen. „Erinnerung" heißt das Stück, das sie tanzen, und revueartig gleitet nochmals die Kindheit vorbei, in Bildern vom Spiel der Kleinsten bis zum Auszug ins Leben. Und dann kommen die Roten Falken und der Frontkämpferbund, in langem, singendem Zug, begleitet von der Musik, ziehen sie durch den Saal, besteigen die Bühne und der ganze Saal fällt mit ein in den Gesang.

Draußen blendet die Sonne des Sommers! Die Kinderfreunde sorgen für das weitere Wohlergehen ihrer Gäste, sie speisen sie und verteilen sie in Sonderzügen der Straßenbahn in ihre Quartiere. Nachmittags und abends finden für sie weitere künstlerische Veranstaltungen statt. Das rote Wien sorgt nicht nur für seine eigene Jugend, sondern auch für die Kinder der Nachbarorte!

Etwas über unsere Zähne

Gut gekaut ist halb verdaut, so besagt ein altes, bewährtes Sprichwort. Zum guten Kauen aber benötigen wir ein funktionstüchtiges Gebiß. Infolge der fortschreitenden Wissenschaft und Technik ist es heute durch pflegliche Maßnahmen der Zähne möglich, dieselben von Jugend an in gutem kaufähigen Zustande zu erhalten, soweit keine Störungen im Gesamtorganismus (Infektionskrankheiten, Kieferschwund usw.) vorhanden sind und dieselben somit eventl. der Zange verfallen.

Wenn ich betone, daß bereits von Jugend auf unsere Zähne einer Pflege (Reinigung und Behandlung) bedürfen — denn in unserer Jugend liegt das Wohl und Wehe des Volkes —, so komme ich damit auf die eigentliche Ursache der Zahnfäulnis (Karies) zu sprechen. Selbstverständlich ist, daß bei Kindern infolge ihrer zarteren Konstitution weichere Zahnbürsten und schwächere Spülmittel (Salzwasser, schwach) zur Anwendung gelangen, als beim Erwachsenen. Die mechanische Säuberung der Zähne vermittels Bürste und eines die Zähne nicht angreifenden Zahnputzmittels — zu welchen wir auch die gereinigte, geschlemmte Kreide rechnen dürfen — geschieht am besten nach jeder Mahlzeit, zumindestens aber vor dem Schlafengehen und morgens. Warum? Die innerhalb des Zahnbereiches zurückgebliebenen Speisereste entwickeln, begünstigt durch Mundwärme und Ruhe (Schlaf), infolge eines Gärungsprozesses die Milch- und Gerbsäure. Diese Säuren wiederum greifen den Zahnschmelz in Art einer Entkalkung und damit Erweichung an, womit der erste Schritt zu der zum Teil gefürchteten Zahnfäulnis (Karies) und deren Begleiterscheinungen gegeben ist. Dieser erste Defekt breitet sich im Zeitlaufe immer mehr aus, so daß eines Tages Schmerzen auftreten und dann erst gemerkt wird, daß etwas nicht in Ordnung ist.

Gerade einem Kinde ist die Pflege der Zähne durch einen Fachmann geboten, denn die Gesunderhaltung der Milchzähne ist von unschäbarem Wert, da davon die Beschaffenheit der nachfolgenden, also bleibenden Zähne, sowie auch deren Stellung abhängt. Außerdem wissen viele Eltern noch nicht, daß der erste bleibende Backzahn bereits zwischen dem 5. und 6. Lebensjahr durchbricht. Zur Verhütung der Zahnfäulnis ist bei Kindern sowie bei Erwachsenen ordnungsmäßige Behandlung und Ueberwachung eine unbedingte Notwendigkeit wie das tägliche Essen. Die soziale Gesetzgebung gestattet es ja auch dem Unbemittelten, für seine Gesundheit das Erforderliche zu tun. Es ist eine irrige Ansicht zu glauben, „wenn der Zahn weh tut, muß er entfernt werden". Es ist Sache des Fachmannes, zu beurteilen, was zu machen ist.

Tausende von Menschen tragen wohl Zahnersatz, gleich welcher Form und Art, und kommen damit zurecht, aber niemals wird uns ein künstlicher Zahn das ersetzen, was uns die Natur gegeben hat.

W. Keilbach.

Die Jugendlichen

Mittwoch und Samstag mußte ich auf meinen Begleiter verzichten. Da ging Artur in die Vereinsversammlung der jugendlichen Arbeiter, wohin er mich nicht mitnehmen wollte, weil ich ja kein Sozialdemokrat war. — Meine politischen Kenntnisse waren damals sehr gering. Den sozialen oder antisozialen Bestrebungen der einzelnen Parteien stand ich ganz gleichgültig gegenüber. Die religiösen Bedürfnisse der Kinderzeit waren eingeschlafen, und so bemühte ich mich nur manchmal, den Rätseln des Daseins mit dem Verstand beizukommen, und dies weniger aus der Sehnsucht nach einer Weltanschauung als aus Neugierde. Vom Sozialismus wußte ich gar nichts.

So war es im Anfang auch nichts anderes als Neugierde und Abenteuersucht, die mich Artur so lange bitten ließ, bis er mich einmal in eine Versammlung mitnahm. Nach dem dritten Besuch ließ ich mich als Mitglied unter die jugendlichen Arbeiter aufnehmen, so hatte mich das Gehörte eingenommen. Artur teilte mir auch bereitwilligst mit, was er vom Sozialismus wußte und es entstand eine neue Welt vor meinen Augen: Ein Mensch unter den Menschen sein zu dürfen, kein Zugtier unter Zugtieren, welche Offenbarung! Ich fühlte, wie meine Seele stolz wurde auf ihr Menschentum, wie sie dieses Bewußtsein gleich einem Edelstein mit sich trug. Ich bekam einen neuen Inhalt, einen inneren Reichtum, der mich gleich sein ließ mit jenen, welchen Geburt oder ein Glücksfall adelige Namen und Reichtümer geschenkt hatte. Mein früheres Leben fiel wie Schutt zusammen, und ich baute, mein eigener Baumeister, Stein auf Stein zu einem neuen Bau, der mir allein gehörte.

Mit Erstaunen hatte ich bei meinen ersten Besuchen der jugendlichen Arbeiter die Strammheit, Nüchternheit, den Ernst, aber auch die reine Begeisterung bemerkt, die hier herrschte. Anstatt mit Biertrinken und Johlen anzufangen, wie es bei den Theater- und Gesangvereinen der Fall war, die ich kannte, wurde zuerst ein Vortrag gehalten, der ein Thema aus der Natur- oder Kunstgeschichte behandelte. Während der Stunde, die er dauerte, hörten die Mitglieder mit mustergültiger Aufmerksamkeit zu. Meist wurde dann mit ruhiger Sachlichkeit über die Lage der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter gesprochen, wobei die älteren und gebildeteren Mitglieder den jüngeren Ratschläge erteilten. Zum Schluß gab man die ausgeliehenen Bibliotheksbücher zurück, um dafür neue einzutauschen. Es wurde während des ganzen Abends kein Alkohol, sondern Sodawasser oder Fruchtsaft getrunken, und auch das Rauchen war verboten.

Ich war von alledem sehr begeistert, und es kam mir vor, als hätte ich mich schon lange nach einer solchen Stätte der Bildung und edlen Gemeinschaft gesehnt. So war ich meinem Freund sehr dankbar, mich hier eingeführt zu haben. Das nähere Studium des Sozialismus hatte eine große Umwandlung meiner Begriffe von den Beziehungen der Menschen untereinander, ihren Rechten und Pflichten zur Folge; ich las nun auch mit Vorliebe die Freiheitsgedichte von Heine, Freiligrath und Herwegh, deren Bücher ich in der Vereinsbibliothek fand.

Alfons Petzold.

Herbstlied

Von Heinrich Lersch.

Gärtner, laß die Blätter liegen,
die jetzt über die Erde rollen
und die müde von der Reise
sich zur Ruhe legen wollen.

Wie sie gelb und braun geworden —
und der Reif an ihrem Rande —
ruhn sie, tote Sommervögel,
auf dem dunkelroten Sande.

Sieh, sie wollen deinem rauhen
Besen sich nur ungern fügen;
du vermagst des Winters Nahen
doch nicht recht hinwegzulügen

Hunger

Ein russischer Kinderwildling über sich selbst.

Ich wurde in einer nicht sehr begüterten Familie geboren.

Sehr früh schon verlor ich meine Mutter. Ich war noch keine sieben Jahre und kannte bereits die Zärtlichkeit der Mutter nicht mehr.

Der Vater wandte mir wenig Aufmerksamkeit zu, und ich wuchs bis zum Anfang der Revolution ohne Aufsicht auf.

Im Jahre 1917 starb mein Vater, und da befand ich mich plötzlich auf der Straße, ohne arbeiten zu können, und es begann für mich ein Leben voll der Schrecken des Bruderkrieges.

Hunger und Kälte hetzten mich von Ort zu Ort.

Im Jahre 1919 trat ich in eine Zuckerfabrik ein, arbeitete dort zwei Monate, dann wurde die Fabrik stillgelegt.

Ich fuhr nach Sibirien, und da in Sibirien ereilte mich der Hunger.

Ich kam spät in der Nacht in Omsk an und legte mich im Bahnhof schlafen. Die Nacht war entsetzlich kalt, und ich konnte nicht einschlafen.

Am Morgen stellte sich bei mir derartiger Appetit ein, daß ich in die Stadt ging, doch gestehe ich, daß ich gar kein Geld hatte und meine Hoffnung auf gute Menschen setzte.

Als ich aber in die Stadt hineinkam, erschrak ich: die Menschen, die ich traf, waren so abgezehrt, daß mir unheimlich zumute wurde.

Aber ich ging trotzdem weiter, und zum ersten Male in meinem Leben schien es mir, als sei ich ganz allein auf der Welt. Die Menschen erschienen mir böse und abscheulich, sie alle eilten auf den Markt, um sich möglichst schnell anzustellen.

Und an diesem Tage blieb ich hungrig.

In der Nacht aber war mir, als liefe ein Kater durch alle meine Därme.

Am Morgen wurde ich krank.

Liebe Genossen, möge Gott euch nie so krank sein lassen!

Man brachte mich ins 1. Sibirische Lazarett.

Und in diesem verfluchten Lazarett nun lag ich zwei Monate. Diese zwei Monate werde ich sicher mein ganzes Leben lang nicht vergessen.

In diesem Lazarett waren wir etwa neunzig. Aber, o Gott, man gab uns nur zweimal am Tage zu essen, und zwar das erstemal, das heißt am Morgen, ein Viertelpfund Beutelbrot. Wenn ihr nicht wißt, was Beutelbrot ist, so will ich es euch erklären. Es ist ein Brot, das weder dem Weißbrot noch dem Schwarzbrot ähnlich ist, es ist einfach eine mittlere Mehlart.

Und um vier Uhr gab man uns fünf Löffel Suppe ohne Kartoffeln, Graupen und Gemüse, nur mit einem Stückchen Fleisch darin.

Liebe Genossen, es lohnt sich nicht, diese zwei Monate zu beschreiben: die Tage waren alle gleich, bis auf einen, an dem ich mich, wie man so sagt, bis zum Umfallen vollfraß.

Das war an einem Sonntag. Ich ging in die Küche und stahl etwa sechs Pfund Brot und ein Stück Speck. Ich gestehe, daß ich damals nicht überlegt und daß mein Verstand nur mit einem einzigen Gedanken beschäftigt war: wo nehme ich ein Stück Brot her?

Und da, eines schönen Tages, an das Datum erinnere ich mich nicht mehr, wurde ich aus dem Lazarett entlassen. Man gab mir drei Pfund Brot und vierzig Solotnik (rund 170 Gramm) Zucker, und ich fuhr nach Samara, in der Hoffnung, dort meine Verwandten zu finden.

Ich will die Fahrt nach Samara nicht beschreiben: es ist, glaube ich, euch allen bekannt, wie man auf Wagenpuffern reist.

Nur einmal verhaftete man mich auf der Station Kirillino, wo man mich nach Abfahrt des Zuges wieder laufen ließ.

Beim nächsten Zug kroch ich unter den Wagen in einen Kasten und gelangte so bequem nach Samara.

In Samara fand ich die Verwandten nicht, und ich fuhr nach Charkow. Ich aß nur jeden zweiten Tag oder überhaupt nicht.

Aus Charkow fuhr ich nach Poltawa, wo ich mich zum ersten Male satt aß. Mein Bauch wurde so aufgetrieben, daß ist fast gestorben wäre, und am gleichen Abend bekam ich Durchfall.

Man brachte mich in eine Cholerabaracke, wo mich eine leichte Cholera befiel. Ich magerte entsetzlich ab und konnte nicht gehen. Nach der Krankheit stellte sich bei mir der furchtbare Appetit eines hungrigen Wolfes ein.

Aber ich starb nicht, obwohl ich den Tod herbeiwünschte.

(Uebersetzt von Hans Ruoff. Aus einem kürzlich in Sowjetrußland erschienenen Buch: „Was Kinderwildlinge über sich selbst erzählen.")

Gestickte Liebesbriefe

Ein seltsamer Weg zur Ehe. — Südslawische Liebessitten.

Bunte Stickereien sind bei allen slawischen Völkern sehr beliebt; aber nicht nur um des Zierats willen, sondern hauptsächlich darum, weil diese Stickereien in der Art ihrer Ornamente und in der Wahl der Farben eine mehr oder weniger geheime Sprache führen. Besonders für die Slawin des Südens — die von der türkischen Nachbarschaft beeinflußt, eine Vorliebe für goldene und silberne Muster hat — ist die Stickerei der geläufige Ausdruck des Gefühlslebens. Sie offenbart ihre Liebe nicht in Worten, sondern in Farben und Linien. Sie schreibt nicht Liebesbriefe, sie weiß alles, was sie dem Geliebten mitteilen will, in farbigen oder goldenen Ornamenten auszudrücken. Auch durch verschiedene Zeichen mit einem Tüchlein weiß sie auf stumme Art manches verständlich zu machen.

Vom Beginn einer Liebesbeziehung an bis zur Hochzeit spielt das gestickte Tuch eine bedeutende Rolle. Schon bei der ersten Begegnung bekommt es der junge Bursche durch die geheime Sprache des Tüchleins zu merken, daß er wohlgefällt. Wenn er am Fenster der Auserwählten vorbeigeht, wirft sie sich ein gesticktes Tuch über das Gesicht, um nicht die Glut ihrer Augen so offen strahlen zu lassen, und spricht: „So wie ich dich jetzt anschaue, so sollst du mich durch dieses Tüchlein anschauen und erkennen." Zwischen den jungen Leuten entsteht nun ein fortgesetztes Tücherlgeben und -nehmen, eine Tücherlpoesie entwickelt sich, die voll von Zauberei ist. Auch die Verlobung wird mit einem gestickten Tuch gebunden, und bis zur Hochzeit gibt es noch viele Anlässe, bei denen ein gesticktes Tuch mit Klarheit spricht.

Die Jugoslawen nennen ihre Tücher „Handtücher", obwohl sie nicht bloß zum Abtrocknen nach dem Waschen Verwendung finden. Es gibt „Handtücher" verschiedenster Größe, angefangen vom kleinen Tüchlein, das die jungen Mädchen in den Gürtel gesteckt bei sich tragen, bis zu den großen „Handtüchern", die zum Decken der Tische verwendet werden. Es gibt „Handtücher" für Gastmähler, Hochzeits-„Handtücher", Toten-„Handtücher" und allerlei gestickte Tücher für Liebesleute, für Beschwörungen und Zaubereien.

In jedem Orte Bosniens und der Herzegowina gibt es Meisterinnen, die im Besitze alter Stickmuster sind: diese haben sie mit der Kunst des Stickens von ihren Urahnen übernommen. Diese „Mustratorski" werden allgemein verehrt und sind die Beraterinnen aller unerfahrenen Mädchen in der Auswahl der Muster.

Ein schönes Tuch sticken und dazu Liebeslieder singen, gilt als der begehrenswerteste Zustand des Daseins. Mit großer Sorgfalt werden alle Vorbereitungen zur Arbeit getroffen, besonders, wenn es sich um ein Tuch handelt, das im Liebesleben eines Mädchens eine wichtige Rolle spielen soll. Der Tag des Beginnens wird mit Bedacht gewählt — Montag und Mittwoch gelten als besonders gute Tage; und auch die Stunde — die vor Sonnenaufgang sind die günstigsten. Alles ist wichtig: die Art des Gewebes, die Größe, der Stickfaden und seine Farbe und am meisten wohl das Muster selbst. In früheren Zeiten färbten die Frauen die Stickseide mit selbsterzeugten botanischen Farben; für Liebestücher aber wurden die Fäden oft mit eigenem Blute gefärbt oder mit schwarzem Kaffee und allerlei Zauberpulver wurden dazugetan. Auf dem Tuch für den Geliebten werden meist Ornamente von Eichenblättern und Pfauenfedern gestickt. Die Liebe soll so stark sein wie eine Eiche und sie soll dem Liebsten zum Schmucke gereichen, wie dem Pfau seine Federn.

Die jungen Burschen schenken den Mädchen Tücher mit Blumenmustern. Der weiße Jasmin wird allgemein als die Blume der Liebe angesehen. Schwertlilien sind Sinnbilder der Männlichkeit; Rosen des Frauentums. Gestickte Orangen sollen an die Brust der Geliebten erinnern und Strohblumen gelten als Zeichen treuer Liebe. Die höchste Zärtlichkeit drückt sich in einem Sternenmuster aus. Drachenornamente geziemen dem Krieger, auch Schlangenmuster und Adlerklauen. Gestickte Beeren sind gegen böse Geister wirksam und Farnkraut in einem Tuch kann den Empfänger zum Schatzfinder oder Hellseher machen.

In manchen Orten ist es Sitte, daß ein junger Mann hoch zu Roß von Haus zu Haus, die bunte Holzflasche voll Schnaps in der Hand, die Gäste zur Hochzeit einlädt. In jedem Haus bekommt er ein schönes „Handtuch", mit dem er sein Pferd schmückt.

im Ende eines solchen Rittes ist das Pferd vom Kopf bis zum Schweif dicht bedeckt von bunten Tüchern.

Auch die Hexen in den Sagen haben ihre Tücher, obwohl sie selbst nicht sticken, weil sie dazu nicht Geduld haben. Sie lassen sich für sie verschiedene Dienste schenken, ohne daß die Menschen wissen, wem sie sie geschenkt haben. Ein Tuch, das in der Hexenküche hängt, kann von der Besitzerin zu jeder beliebigen Stunde gemolken werden, aber die Kühe jener, die es ihr geschenkt haben, geben keine Milch und gehen zugrunde. Ist eine Hexe in höchster Not, so rettet sie sich, indem sie ihr gesticktes Kopftuch zwischen den Beinen durchzieht und darauf wegreitet wie auf einem geflügelten Pferd.

Auf den mohammedanischen Friedhöfen in Jugoslawien sieht man bei den frischen Gräbern manchmal ein seidengesticktes „Handtuch“ ausgebreitet und daneben ein Glas mit Sorbet stehen. In der Nacht erhebt sich der Tote aus dem Grabe, trinkt aus dem Glase, trocknet die Finger in dem Tuch und ist glücklich, daß seiner nicht vergessen wurde.

Die bosnischen Frauen vergleichen die Liebe des Mannes gerne mit einem seidenen Faden. Der Faden von Seide läßt sich teilen, und jeder Teil gibt noch immer ein Ganzes, mit dem man schön sticken kann. Ebenso kann der Mann seine Liebe zwischen zwei Frauen teilen, ohne daß eine von ihnen verkürzt wird.

Robert Michel.

Sportliches

Westoberschlesien — Ostoberschlesien im Ringen und Stemmen.

Am vergangenen Sonnabend begegneten sich die Repräsentanten von West- und Ostoberschlesien, um nach langer Zeit wieder ihre Kräfte zu messen. Der Grünfeldsche Saal in Zalenze war überfüllt voll und auch Zeuge von den überaus guten Leistungen. Wir sahen gute deutsche Klasse, aber auch Polens beste Klasse. Die Schwerathletik Polens hat ihr Zentrum in Oberschlesien. Das ist ein Fakt, der für die polnischen Oberschlesier seinen besonderen Reiz hat. Schon aus Liebe zur Heimat. Und dann, weil gerade die Schwerathletik wohl der einzige Sportzweig in Polen ist, der schon einigermaßen an die Leistungen des Auslandes heranreicht, ja zu Amsterdam-Hoffnungen berechtigt. Der arrangierte Abend mußte wertvoll werden, wenigstens zu Schlüssen zwingen. Und er war es auch. Er hat gezeigt, wie es in Polen in den Stemmkonkurrenzen an Stil mangelt, denn die Deutschen zeigten, wie man in die Psychologie des Schwerathleten noch nicht eingedrungen ist, wie wenig man in Polen den Sport studiert, sondern ihn nur treibt. Der systematische Aufbau, die Gründlichkeit fehlt, gerade jene, die den deutschen Sport ruckartig in die Spitzengruppe der Sportvölker der Welt stellte. Vielleicht ist ein unscheinbares Beispiel dafür der Hindenburger Lukaschik. Unwillkürlich riß der kleine Fliegenwichtler das volle Haus zu begeisterten Kundgebungen hin. Anderseits sah man in den polnischen Ringern das bessere Material. Zu bedenken ist jedoch dabei, daß Polens Landesmeister (wenigstens zum größten Teil) in dieser Konkurrenz mitwirkten. Es fehlte auch hier eine Führung in technischer Hinsicht, um zur restlosen Ausnützung der Talente und zu großen Erfolgen zu kommen.

Was in Anbetracht der Wichtigkeit und Größe des Wettkampfes wunderte, war die Abwesenheit der polnischen Presse (außer „Przeglond Sportowy“-Warschau). Man hat scheinbar Vorliebe nur für bestimmte Sportarten und verliert den Blick für eine der stärksten Waffen Polens für die Olympiade. Es ist halt nicht einfach, den Sport im Gesamten zu verstehen, zu verfolgen und zu fördern.

Die Kämpfe selbst brachten folgende Resultate:

	Stemmen beidarmig			
Polnisch-Oberschlesien:	Reißen Pfd.	Stemmen Pfd.	Stoßen Pfd.	Gesamt
Schwergew.: Wollnik, Wojewodschaftsmeister . . .	160	145	200	505
Halbschwergew.: Mainka, Poln. Meister . . .	160	170	230	560
Mittelgew.: Schwarz	155	150	220	525
Leichtgew.: Rensch	130	130	180	440
Federgew.: Stelec, Poln. Meister	130	125	180	435
Bantamgew.: Zbroja	115	120	165	400
Fliegengew.: Cichon, 2. Poln. Meister	115	120	165	400
Deutsch-Oberschlesien:				
Leichtgew.: Sowa, Südostdtsch. Meister	150	160	200	510
Federgew.: Muniol	140	130	185	455
Bantamgew.: Cebulla, Südostdsch. Meister	105	125	165	415
Fliegengew.: Lukaschik, Deutsch. Meister	140	150	200	430

Da Deutschoberschlesien die Gewichtsklassen 5, 6 und 7 nicht stellte, starteten die Polen dieser Klassen außer Konkurrenz. Das Gesamtergebnis war demnach

935 : 837½ Kilogramm für Deutschoberschlesien.

In den Ringkämpfen war die Besetzung zwar durchweg gut, aber hier wirkte sich bei der Stärke der polnischen Schlesier mehr im Kampf Land gegen Bezirk aus, weil eben Polens beste Ringerklasse Oberschlesier sind und gerade im Gegenteil zum Stemmen viel können, eben mehr können als der Gegner von diesem Abend. Trotzdem waren die Deutschoberschlesier zum Teil sehr gut und setzten ihr ganzes Können ein. Es wurde zwar eine nominell große, aber ebenso ehrenvolle Niederlage. Im ersten Treffen, das die Fliegengewichtler bestritten, wurde Kucharczyk, polnischer Meister, schon in der dritten Minute Sieger über den Hindenburger Kubitzki. Moczko-Kattowitz, Polens Meister für 1927 im Bantamgewicht, kämpfte gegen den sehr muskulösen südostdeutschen Meister Bromisch. Die Griffe des Deutschen, seine Kraft, setzten Moczko arg zu. Moczko half die größere Geschicklichkeit. In der 8. Minute brachte er seinem Bezirk die weiteren zwei Punkte ein. Der dritte Kampf zwischen den Vertretern des Fliegengewichts Mazurek, polnischer Meister von 1927, und dem südostdeutschen Meister Zajonz war etwas sehr schönes, das beste des Abends. Hier wurde das Edle des alten Griechensports offenbar. Es waren Momente voller Spannung. Wechselvolle Kampfbilder rissen mit. Beide Kämpfer zeigten in Technik und Taktik reiche Variationen. Nach 20 Minuten wurde der Kampf als unentschieden abgebrochen und mit 1 : 1 gewertet. (Nach Punkten wäre der Hindenburger mit 6 : 2 Sieger gewesen.) Ebenfalls ein schönes Treffen lieferten sich Dloszczyca, Polens Meister dieses Jahres, und der deutsche Meister Berger. Nach 5½ Minuten legte der Pole den Deutschen durch Ueberraschung auf beide Schultern. Dann traten sich Ceug und Morgenstern im Mittelgewicht gegenüber. Der polnische Meister kämpfte überlegener, doch etwas blasiert, eine Eigenschaft, die ihn weniger sympathisch macht. Morgenstern haftet zu nervös nach Griffen. Immerhin war der Kampf interessant und schnell. Durch Ueberwurf brachte Ceug seinen Gegner auf die Matte. Die Jury stellte jedoch einen einwandsfreien Sieg Ceugs fest. Polens Altmeister Galuschka fertigt den südostdeutschen Meister Kichel durch energische Initiative vom ersten Moment an bereits in der 2. Minute ab. Die Schwergewichte betraten nicht die Matte, da der südostdeutsche Meister von 1927, Violka-Beuthen, nicht startete.

Gesamtergebnis: 11 : 1 Punkte für Polnisch-Schlesien.

Die Kämpfe fanden nach den Bestimmungen der 9. Olympiade 1928 statt. Nach den Kämpfen fand die Ueberreichung der Diplome und die Verteilung der Preise statt. Ein anschließendes Tanzkränzchen war der gesellschaftliche Teil des gelungenen Abends.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Oberschlesische Athletik-Verband derartige Veranstaltungen des öfteren stattfinden läßt. Vielleicht sehen wir die Deutschen mit ihrer kompletten Garnitur bald wieder.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 13. Oktober 1927. 16,30—18: Rubinstein-Nachmittag. — 18: Abt. Literatur. — 18,30: Stunde der Schlesischen Monatshefte. — 19: Dritter Wetterbericht und Funkwerbung. — 19,05—19,45: Hans Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. — 20: Der Dichter als Stimme der Zeit. — 21—22: Für den Sendebezirk Breslau: Musikalische Autorenstunde: Theodor Blumer. — 21—22: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Liederstunde: Richard Strauß. — 22,15: Funktechnischer Briefkasten. — 22,30 bis 24: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann im „Cafee Hindenburg“, Beuthen.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Donnerstag. 16: Orchester. 20: Lieder und Arien. 21,10: Leichte Abendmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 17,45: Warschau. 19,10: Bücherstunde. 19,30: Vortrag. 20,30: Warschau. 22,30: Uebertragung aus dem Pavillon.

Mailand — Welle 315,8.

Donnerstag. 20,45: Zeitzeichen. Verschiedenartiges Konzert. Unterbrechung: Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12,45: Militärkonzert. 14: Berichte. 17,45: Konzert aus Warschau. 19,10: Vorträge. 20,30: Konzert. 22,20: Jazzband.

Rom — Welle 450.

Donnerstag. 17,15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20,30: Zeitzeichen. Stefani-Nachrichten. Kurse. Wetterbericht. Sportberichte. Forstwirtschaftliche Mitteilungen. 21,45: Operetten-Abend. Anderes Programm: Wie Montag.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 17,20: Bücherstunde. 17,45: Literatur. 19,35: Englischer Kursus. 20,30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal, Berichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Donnerstag. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,40: Mitteilungen aus den Bundestheatern. 17,50: Ausflugsziele und Reisepläne. 18,05: Die österreichische Woche. 18,15: Rembrandt: Landschaft und „Nachtwacht“. 19,30: Konzert des Vereinigten Wiener Tonkünstlerorchester.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 12. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses der erste Vortrag statt. Als Referent ist Genosse Redakteur Okonsky gewonnen. Es wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ersucht.

Versammlungskalender

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monats-Versammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Bücher der Bibliothek mitzubringen, da sonst die festgesetzte Strafe bezahlt werden muß.

Schwientochlowitz. (Arbeitersänger.) An der Dienstagprobe des Schwientochlowitzer Vereins nimmt der Bismarckhütter Frauenchor teil, an der Freitagprobe des Bismarckhütter Vereins (bei Paschek, Königshütte, Gymnasialstraße) der gesamte Schwientochlowitzer Chor.

Ruda. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet eine Sitzung des Vereins für Freidenker und Feuerbestattung bei Herrn Wnukol-Ruda statt. Gönner sind willkommen.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet bei Mucha eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Vermischte Nachrichten

Nasen, die sich verlängern lassen.

Wenn sich die auf Borneo einheimischen Nasenaffen in Gefahr glauben, so gilt ihre erste Sorge immer ihren Nasen, die sie, um sie zu schützen, sogleich ängstlich mit beiden Händen umklammern. Auch wenn sie von Baum zu Baum springen, umfassen sie dabei ihre Nasen, um sie vor Verletzungen zu bewahren. Diese Angst und Vorsicht ist denn auch wohl begründet, denn die großen Gurkennasen sind der „männliche Schmuck“ der Nasenaffen. Dazu besitzen diese Schmucknasen der etwa 60 Zentimeter langen Affen — von den Eingeborenen auch Kahaus genannt — noch eine ganz besondere Eigentümlichkeit; sie sind nämlich — beweglich und können durch Streckbewegungen sogar verlängert werden. So bieten die Tiere besonders dann einen seltsamen Anblick, wenn sie in großer Erregung sind und ihre Nasen nun auf einmal mit einem Ruck fast um das Doppelte verlängern.